

Selbsterntegärten

Praxisleitfaden zur Planung und Umsetzung





Selbsterntegärten sind innovative Formen der Direktvermarktung, die Konsumierende einbinden. Sie bieten alternative Finanzierungsmöglichkeiten und schaffen mehr Planungssicherheit.

Bei Selbsterntegärten lassen sich zwei Varianten unterscheiden: Vorbereitete Gemüseparzellen werden zur Pflege und Ernte während der Saison Interessierten überlassen. Alternativ übernimmt der landwirtschaftliche Betrieb auch die Pflege und die Teilnehmenden mit einem Abonnement kommen zur Ernte auf den Betrieb.

Dieses Merkblatt zeigt praxisorientiert, wie Selbsterntegärten auf landwirtschaftlichen Betrieben geplant, umgesetzt und erfolgreich betrieben werden können. Es bietet einen Überblick über die wichtigsten Schritte von der Standortwahl über die Organisation und Finanzierung bis hin zu rechtlichen und betrieblichen Aspekten und richtet sich an Landwirt*innen, die neue Wege in der Direktvermarktung und Kooperation mit Konsumierenden gehen möchten.

Inhalt

Entwicklung und Besonderheiten von Selbsterntegärten	3
Selbsterntegarten-Varianten	4
Vorzüge von Selbsterntegärten	8
Betriebliche Voraussetzungen für einen Selbsterntegarten	9
Standortwahl	10
Flächenwahl und Flächenstrategie	11
Grösse, Einstieg und wirtschaftliche Tragfähigkeit	13
Pflege-Erntegarten: Jahresplanung im Überblick	20
Pflege-Erntegarten: Anmeldung, Parzellenzuteilung und -übergabe	23
Pflege-Erntegarten: Ausstattung und Infrastruktur	25
Erntegarten: Beschilderung	27
Pflege-Erntegarten: Anbauplanung, Kulturwahl und Fruchtfolge ...	27
Pflege-Erntegarten: Kommunikation und Bindung der Gärtner*innen	33
Werbung neuer Teilnehmender	36
Wer sind die Teilnehmenden?	37
Rechtliches und Verträge	39
Mustervertrag	41

Entwicklung und Besonderheiten von Selbsterntegärten

Ursprung und Entwicklung

Die Idee der Selbsterntegärten entstand Ende der 1980er-Jahre in Österreich, im Umland von Wien, wo erste landwirtschaftliche Betriebe begannen, vorbereitete Gemüseparzellen saisonal an Privatpersonen zu vergeben. Kurz darauf verbreitete sich das Konzept auch in Deutschland, wo es sich rasch als Form der Direktvermarktung etablierte. Heute gehören Selbsterntegärten, auch Saisongärten, Mietgärten oder Krautgärten genannt, zu einem festen Bestandteil der vorwiegend stadtnahen Direktvermarktung landwirtschaftlicher Betriebe.

Situation in der Schweiz

In der Schweiz gibt es seit einigen Jahren ebenfalls Betriebe, die Selbsterntegärten in ihrer ursprünglichen Idee betreiben. Unter dem Begriff Selbsterntegärten hat sich hier jedoch eine weitere Angebotsform etabliert: Eine Variante, bei dem die Teilnehmenden keine Verantwortung für die Pflege einer Parzelle übernehmen, sondern ausschliesslich zur Ernte auf den Betrieb kommen. Damit umfasst der Begriff Selbsterntegarten in der Schweiz heute sowohl die klassischen Formen mit individueller Parzellenverantwortung als auch Varianten, bei denen der gesamte Anbau und die Pflege durch den Betrieb erfolgt.

In der Schweiz finden sich Selbsterntegärten zudem nicht ausschliesslich im städtischen Raum. Neben Angeboten in Agglomerationen existieren auch Initiativen in deutlich ländlich geprägten Regionen. Diese Vielfalt trägt unterschiedlichen Bedürfnissen von Betrieben und Teilnehmenden Rechnung und zeigt, wie flexibel sich das Konzept an regionale Strukturen, Betriebsgrössen und Kundengruppen anpassen lässt.

Selbsterntegärten als Lernorte:
Sie stärken Wissen, Verständnis und
Wertschätzung für Landwirtschaft.

Abgrenzung zu Selbstpflückfeldern

Die in diesem Merkblatt beschriebenen Selbsterntegärten unterscheiden sich von den in der Schweiz ebenfalls verbreiteten Selbstpflückfeldern, wie etwa für Erdbeeren, Kürbisse oder Blumen. Während Selbstpflückfelder auf spontane Besucher*innen ausgerichtet sind, basiert der Selbsterntegarten auf einer saisonalen Nutzungsvereinbarung – einem Abonnement – zwischen Betrieb und Teilnehmenden.

Organisation Selbsterntegärten

Die Teilnehmenden in einem Selbsterntegarten übernehmen keine landwirtschaftliche Bewirtschaftung im rechtlichen Sinn, sondern nutzen die Fläche im Rahmen eines klar definierten Angebots des Betriebs. Sie leisten eine saisonale Zahlung und erhalten für die Dauer der Saison Zugang zu einer definierten Fläche oder zu einem Ernteanteil. Der Betrieb trägt weiterhin die Verantwortung für Anbau, Pflege sowie die Einhaltung aller gesetzlichen Vorgaben. So ermöglichen Selbsterntegärten Teilnehmenden die landwirtschaftliche Produktion unmittelbar mitzuerleben, ohne selbst in die Bewirtschaftung oder Haftung einzutreten. Dadurch entsteht eine langfristige Beziehung zwischen Produzierenden und Konsumierenden und gleichzeitig eine verlässliche, gut planbare Einnahmequelle für den Betrieb.



Selbsterntegarten-Varianten

In der Schweiz haben sich zwei Hauptformen von Selbsterntegärten etabliert. Sie unterscheiden sich in Arbeitsaufwand, Risiko, Kommunikationsbedarf und Zielgruppe. Die Wahl der passenden Variante ist eine der wichtigsten strategischen Entscheidungen beim Aufbau eines Selbsterntegartens.

Pflege-Erntegarten

Der Betrieb übernimmt den Anbau, die Gärtner*innen pflegen und ernten die Parzelle selbst.

Erntegarten

Der Betrieb übernimmt Anbau und Pflege, die Selbsternter*innen kommen nur zur Ernte. Siehe Tabelle 1.

Tabelle 1: Unterschiede der Selbsterntegarten-Varianten

Bereich	Pflege-Erntegarten	Erntegarten
Pflegeverantwortung für Parzellen	Bei den Gärtner*innen,	Vollständig beim Betrieb
Pflegeverantwortung für Gemeinschaftsflächen	Beim Betrieb	Beim Betrieb
Flächennutzung und Kulturqualität	Qualität abhängig von individueller Pflege; Beratung und Einführung durch Betrieb empfohlen	Einheitlicher Pflege- und Qualitätsstandard durch Betrieb
Ertragsrisiko	Hauptsächlich bei den Gärtner*innen; vertraglich geregelt: keine Haftung des Betriebs für z. B. Witterung und Schädlinge	Primär beim Betrieb; häufig mit solidarischer Risikobeteiligung; Ertrag pro Abo variiert nach Saisonverlauf
Arbeitsaufwand	<ul style="list-style-type: none"> • Hoch zu Saisonstart: Bodenbearbeitung, Pflanzung, Übergabe • Moderat während der Saison: Pflege Gemeinschaftsflächen, ggf. Wassermanagement • Zusätzlicher Aufwand für Beratung und Kommunikation, v. a. im ersten Jahr bis Stammkundschaft etabliert ist 	Hoch während der ganzen Saison
Zielgruppen	Gärtnerisch interessierte Personen	Personen mit Interesse an gemeinschaftlich getragener Ernteverantwortung
Kommunikationsfokus mit den Teilnehmenden	Pflege- und Erntehinweise	Erntefreigabe und -hinweise

Pflege-Erntegarten

Der Betrieb bereitet die Fläche vor, baut alle Kulturen an und teilt sie in Parzellen auf. Jede Parzelle enthält alle angebauten Kulturen. Nach der Übergabe übernehmen die Gärtner*innen Pflege und Ernte ihrer Parzelle, in Abstimmung mit dem Betrieb.

Vorteile

- Geringerer Pflegeaufwand während der Saison, da die Bewirtschaftung in der Verantwortung der Gärtner*innen liegt.
- Es besteht hoher Lern- und Erlebniswert für die Gärtner*innen.
- Der Ernteerfolg hängt massgeblich von den Gärtner*innen ab.

Herausforderungen

- Unterschiedliche Pflegequalität zwischen Parzellen
- Risiko von Verunkrautung oder Ertragsausfällen
- Wassermanagement, je nach Standort
- Höherer Betreuungsbedarf bei unerfahrenen Gärtner*innen

Praxisempfehlung Organisation

- Klare Pflege-Regeln und Zuständigkeiten definieren (Bewässerung, Jäten, Umgang mit Pflanzen).
- Parzellen vollbepflanzte übergeben.
- Realistischen Pflegeaufwand für Gärtner*innen vor Vertragsabschluss kommunizieren.
- Parzellen klar beschriften oder einen Plan aushändigen.

Abbildung 1: Pflege-Erntegarten



Beim Pflege-Erntegarten bauen Landwirt*innen etwa 20 bis 30 verschiedene Gemüsekulturen in Reihen an, die quer in Parzellen unterteilt werden. Konsument*innen übernehmen für eine Saison die Pflege und Ernte einer Parzelle; dies wird in einer Nutzungsvereinbarung geregelt. Sie tragen damit einen Teil der Verantwortung für den Ertrag.

Beetunterteilungen

Die Anordnung der Beete in Kulturreihen und deren Unterteilung in Parzellen variiert von Betrieb zu Betrieb, siehe Konzept in Abbildung 1. Bei eher länglichen Parzellen sollte die Parzellenbreite nicht zu schmal sein, da sie sonst in der Bewirtschaftung unpraktikabel werden und sich die Gärtner*innen leichter in die Quere kommen. Die Grenzen zwischen den Parzellen markieren entweder begraste

Wege, zumeist aber kleine Trampelpfade. Eine Breite von mindestens 2 m hat sich bewährt, obwohl in der Praxis auch schmalere Parzellen etabliert sind. Breitere Abschnitte bieten generell mehr Komfort und erleichtern die Arbeit. In der Praxis haben sich zudem Wunschreihen etabliert. Diese bieten Gärtner*innen die Möglichkeit, einen kleinen Teil ihrer Parzelle nach eigenen Vorstellungen zu bepflanzen.

Beispiele für Beetunterteilungen in Pflege-Erntegärten



Land	Österreich	Deutschland	Schweiz	Deutschland
Parzellenanzahl	200	100	60	85
Gartenfläche	Mehrere 8 m breite und 140 m lange Anbauflächen	25–30 m breite Anbaufläche	30 m breite Anbaufläche	30 m breite Anbaufläche
Gehwege	Schmale Grünstreifen dienen als Gehwege und Zugangsbereiche	Trampelpfade	Kleine begraste Gehwege zwischen den Parzellen	Trampelpfade
Gemüse-reihen je Parzelle	16 Kulturen	20 Kulturen; vereinzelt mehrere Reihen pro Kultur	35 Kulturen	25 Kulturen
Parzellen	<p>Parzellenbreite 2,5 m (20 m²) 4 m (32 m²) 5,5 m (44 m²)</p> <p>Wunschbeet Je nach Länge, individuell nutzbare Freifläche von min. 6,5 m²</p>	<p>Parzellenbreite 2 m (40 m²) 4 m (80 m²)</p> <p>Wunschbeet Etwa 3–4 Reihen zur individuellen Bepflanzung</p>	<p>Parzellenbreite 1 m (33 m²)</p> <p>Wunschbeet 2 m², 4–5 Reihen zur individuellen Bepflanzung</p>	<p>Parzellenbreite 1 m (30 m²) 1,5 m (45 m²) 2 m (60 m²)</p> <p>Wunschbeet Etwa 2–3 Reihen zur individuellen Bepflanzung</p>

Erntegarten

Der Betrieb übernimmt den gesamten Anbau und die Pflege. Die Selbsternter*innen haben während der Saison Zugang zur gesamten Fläche und ernten selbstständig. Die Erntefreigabe erfolgt beispielsweise über Markierungen oder ein Ernte-Ampelsystem.

Vorteile

- Einheitlicher Pflege- und Qualitätsstandard
- Gute Steuerbarkeit von Erträgen
- Einfache Nutzung für Selbsternter*innen, niedrige Einstiegshürde



Herausforderungen

- Hoher Pflegeaufwand über die gesamte Saison
- Hohe Anforderungen an Planung und Kulturführung für gleichmässige Ernten

Praxisempfehlung Organisation

- Klares Erntesystem mit Farbcodes, Schildern, oder Infotafeln einführen.
- Solidarisches Ernteverhalten aktiv kommunizieren.



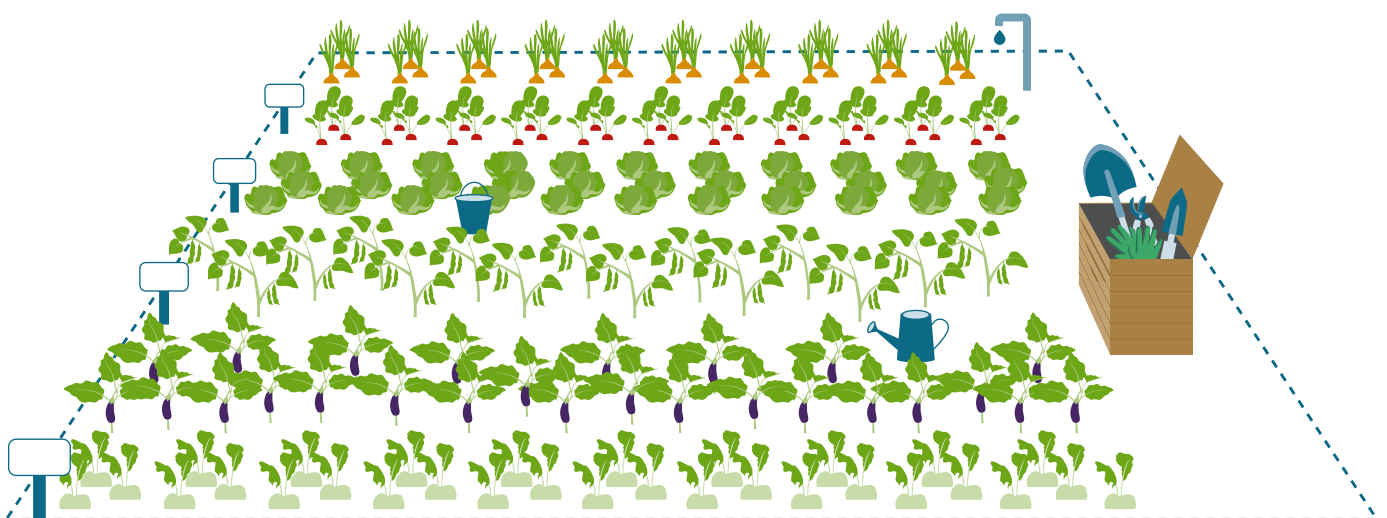
Praxisbeispiel aus der Schweiz

Der Betrieb bewirtschaftet 8000 m² Freilandfläche und 1300 m² Gewächshaus und versorgt damit 200 Abonent*innen. Obwohl viele der Teilnehmenden über einen eigenen Garten verfügen, kommen sie zur Ernte auf den Betrieb.

Praxisbeispiel aus der Schweiz

Der 800 m² Garten ist optisch wie ein grosser Gemüsegarten aufgebaut. Er ist in Kulturblocke gemäss Fruchtfolge gegliedert. Innerhalb dieser Blöcke werden die Kulturen zumeist in 4er-Reihen angebaut. Mit 20 Abos steht somit im Schnitt auch etwa 40 m² Gemüsefläche pro Abo zur Verfügung.

Abbildung 2: Erntegarten



Beim Erntegarten liegt die gesamte Produktion beim Betrieb. Die Landwirt*innen übernehmen Anbau und Pflege der Kulturen, während die gesamte Fläche allen Kund*innen zum Ernten zur Verfügung steht. Was gerade erntereif ist, wird mit Fähnchen oder Schildern markiert.

Vorzüge von Selbsterntegärten

Selbsterntegärten verbinden landwirtschaftliche Produktion mit einer aktiven Einbindung der Konsument*innen. Sie schaffen neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Gesellschaft und eröffnen landwirtschaftlichen Betrieben wirtschaftliche, soziale und ökologische Chancen. Sie fördern damit nicht nur wirtschaftliche Stabilität, sondern auch ökologische Verantwortung und gesellschaftliche Akzeptanz.

Besonders aus betrieblicher Sicht bieten Selbsterntegärten eine hohe Planungssicherheit und ein verlässliches Einkommen: Die finanziellen Beiträge fließen zu Jahresbeginn, Anzahl Parzellen und Teilnehmende stehen fest. Dadurch lassen sich Anbauplanung, Saat- und Pflanzgutbestellung sowie Arbeitsaufwand deutlich genauer kalkulieren als bei klassischen Direktvermarktungsformen mit unsicherem Absatz.

Betrieblich und wirtschaftlich

- Planungssicherheit durch Vorauszahlungen und feste Teilnehmendenzahl
- Faire Preisgestaltung durch Direktvermarktung ohne Zwischenhandel
- Kein Absatzrisiko und keine Vermarktungsnormen, da Teilnehmende für den Eigenbedarf ernten
- Synergien mit anderen Betriebszweigen wie Ab-Hof-Verkauf oder Hofveranstaltungen

Ökologisch und sozial

- Wertschätzung der eigenen Arbeit wird durch direkten Kundenkontakt erfahrbar
- Aufbau von Gemeinschaftsgefühl durch Mitwirkungsanlässe und Erntetage
- Sensibilisierung der Teilnehmenden für nachhaltige Produktionsweisen, saisonale Ernährung und Landwirtschaft
- Beitrag zu regionalen Versorgungsstrukturen
- Förderung der Biodiversität durch vielfältige Kulturpflanzen, oft ergänzt durch Raritäten.



Selbsterntegärten können Planungssicherheit durch saisonale Abonnements geben und gleichzeitig die Teilnehmenden für nachhaltige Produktionsweisen sensibilisieren.

Betriebliche Voraussetzungen für einen Selbsterntegarten

Der Aufbau und Betrieb von Selbsterntegärten erfordert neben geeigneten Flächen auch organisatorische, kommunikative und fachliche Kompetenzen.

Eine sorgfältige Planung und klare Strukturen sind entscheidend, um Vertrauen aufzubauen und die Teilnehmenden langfristig an den Betrieb zu binden.

Abbildung 3: Betriebliche Voraussetzungen

Betrieb und Rahmenbedingungen

- Geeignete Flächen und Infrastruktur passend zur Selbsterntegarten Variante
- Geklärte rechtliche Fragen (z. B. Nutzungs- bzw. Teilnahmevereinbarung, Haftungsfragen)



Planung und Organisation

- Realistische Planung von Zeit, Personal- und Kostenaufwand
- Strukturierte Koordination von Abläufen und Terminen mit den Teilnehmenden (z. B. Parzellenübergabe, Veranstaltungen)



Fachliche Voraussetzungen

- Grundkenntnisse im Gemüsebau, oder Bereitschaft zur gezielten Weiterbildung
- Bereitschaft, von anderen zu lernen und Erfahrungen weiterzugeben



Kommunikation und Sichtbarkeit

- Regelmässige, persönliche und transparente Kommunikation mit Teilnehmenden
- Offenheit für Besucher*innen, Führungen und Hofeinblicke
- Professioneller Auftritt nach aussen (Website, Infomaterial, ggf. Social Media)

Standortwahl

Der Standort und die Wahl der Flächen beeinflussen Arbeitsaufwand, Organisation, Kommunikation und Wirtschaftlichkeit eines Selbsterntegartens stärker als viele andere Faktoren. Unabhängig von der Angebotsform gilt: Ein gut erreichbarer, übersichtlicher und bewirtschaftbarer Standort reduziert den Betreuungsaufwand und erhöht die langfristige Teilnahmebereitschaft.

Standort im regionalen Kontext

Ein Selbsterntegarten kann sowohl stadtnah als auch ländlich erfolgreich sein. Entscheidend ist nicht die geografische Lage an sich, sondern das Zusammenspiel von Sichtbarkeit, Erreichbarkeit, Einzugsgebiet und betrieblicher Machbarkeit.

Stadtnaher Standort

Selbsterntegärten haben sich im deutschsprachigen Raum häufig in stadt- bzw. siedlungsnahen Lagen etabliert. Sie profitieren in der Regel von hoher Sichtbarkeit und einer grossen potenziellen Teilnehmerzahl im unmittelbaren Einzugsgebiet. Die gute Anbindung an Wohnquartiere, öffentliche Verkehrsmittel oder Radwege erleichtert den Zugang zusätzlich und stärkt die Nachfrage.



Standort, Boden und Erreichbarkeit bestimmen die Strategie von Selbsterntegärten.

Ländlicher Standort

Auch ländliche Lagen können erfolgreich sein, sofern sie gut erreichbar sind. Da die Grundnachfrage oft kleiner ist, erfordern solche Projekte meist ein intensiveres Engagement in Kommunikation und Teilnehmendenbindung. Die Attraktivität lässt sich durch ergänzende Angebote wie Hofladen, Hof-feste, Workshops oder Gemeinschaftsevents deutlich steigern.

Standortübergreifende Erfolgsfaktoren

Unabhängig davon, ob der Selbsterntegarten stadtnah oder ländlich liegt, haben sich folgende Punkte als entscheidend erwiesen:

- Gute Erreichbarkeit (Auto, Velo, ÖV)
- Klare Beschilderung
- Übersichtliche Struktur der Fläche
- Sichere und gepflegte Wege
- Landschaftlich schön eingebettet

Praxishinweis Standortwahl

Eine gut erreichbare Fläche kann auch Herausforderungen wie Diebstahl oder Störungen mit sich bringen. Klare Infrastrukturmassnahmen (z. B. Zäune, Tore, Informationstafeln) wirken präventiv.

Flächenwahl und Flächenstrategie

Neben dem Betriebsstandort ist auch die Wahl der Flächen für den Selbsterntegarten ein zentraler Erfolgsfaktor. Entscheidend ist, dass die gewählte Lösung zur betrieblichen Infrastruktur, zur Bodenqualität und zur verfügbaren Arbeitskapazität passt. Grundsätzlich lassen sich zwei Flächenstrategien unterscheiden: betriebsnahe und betriebsferne Flächen. Bei beiden gilt es, Bodenbeschaffenheit und infrastrukturelle Voraussetzungen sorgfältig zu prüfen.

Betriebsnahe Flächen

Vorteile

- Einfache Kontrolle und Betreuung
- Kurze Wege für Pflege der Gemeinschaftsflächen und ggf. Bewässerung
- Stärkere Bindung der Teilnehmenden an den Betrieb
- Gute Kombinationsmöglichkeiten (Hofladen, Führungen)

Herausforderungen

- Mehr Besucher*innen auf dem Hof
- Höhere Erwartungen an Erreichbarkeit und Präsenz

Geeignet für

- Betriebe mit Freude am direkten Kontakt zu Teilnehmenden
- Betriebe mit Bildungs- oder Direktvermarktungsfokus

Praxisbeispiel Deutschland

Fixe, hofnahe Fläche

Ein Betrieb mit rund 85 Parzellen bewirtschaftet eine fixe, hofnahe Fläche mit sehr guter Bodenqualität. Die fixe Flächenlösung schafft Kontinuität für Betrieb und Gärtner*innen; gleichzeitig erfordert die kontinuierliche Nutzung derselben Fläche eine konsequente Fruchtfolge, um den Unkrautdruck zu reduzieren. Die hofnahe Lage erleichtert die persönliche Betreuung der Gärtner*innen und bietet zusätzliche Vermarktungsmöglichkeiten für Hofprodukte im betriebseigenen Hofladen.

Betriebsferne Flächen

Vorteile

- Ruhigere Hofabläufe
- Nutzung von Pacht- oder Randflächen möglich

Herausforderungen

- Höherer Kommunikationsaufwand, da Landwirt*innen nicht vor Ort sind; klare Strukturen und Informationskanäle notwendig
- Mehr Verantwortung der Teilnehmenden (z. B. Wasserchef*in)
- Transitzeiten einkalkulieren für Pflege der Gemeinschaftsflächen

Geeignet für

- Betriebe, die den Hofbetrieb vom Selbsterntegarten räumlich trennen möchten oder müssen.
- Betriebe, die neue Einzugsgebiete erschliessen möchten.

Bodenbeschaffenheit und Infrastruktur

Unabhängig von der Entfernung ist die Bodenbeschaffenheit ein entscheidender Faktor. Tiefgründige, humose Böden mit guter Wasserhaltefähigkeit sind ideal. Leichtere Böden erfordern mehr Pflege, etwa durch Mulch oder regelmässige Kompostgaben, können jedoch bei konsequenter Bodenverbesserung ebenfalls langfristig tragfähig sein.

Eine stabile Wasserversorgung über Anschluss, Brunnen oder Regenwasserspeicher ist Voraussetzung für verlässliche Erträge. Ebenso wichtig sind gute Zufahrtswege für Maschinen sowie Möglichkeiten zur Lagerung von Geräten und Material.

Praxisempfehlung Flächenwahl

Die betriebsinterne Flächenwahl sollte eine ausgewogene Balance zwischen Bewirtschaftbarkeit, Nähe zu den Teilnehmenden, Infrastruktur und Bodenqualität sicherstellen.

Flächenstrategie – fixe oder wechselnde Nutzung

Ob fixe oder wechselnde Flächen für den Selbsterntegarten in Frage kommen, hängt häufig von den betrieblichen Voraussetzungen und der Flächenverfügbarkeit ab.

Fixe Flächen

Vorteile

- Effiziente Nutzung bestehender Infrastruktur
- Weniger jährlicher Planungs- und Aufbauaufwand im Vergleich zu wechselnden Flächen
- Stabile Bindung der Selbsternter*innen durch Wiedererkennung der Flächen
- Hohe Kontinuität im Betrieb

Nachteile

- Längerfristig steigt Risiko von Bodenmüdigkeit sowie Krankheits- und Unkrautdruck
- Erfordernis konsequenter Fruchtfolgen und Bodenpflege
- Geringere Flexibilität bei Anpassung an Nachfrage oder Flächenverfügbarkeit

Praxisempfehlung fixe Flächen

Um langfristig Probleme mit Verunkrautung und bodenbürtigen Krankheiten zu vermeiden, empfiehlt es sich Gründüngung als Zwischenfrucht einzusäen.

Wechselnde Flächen

Vorteile

- Verbesserte Bodengesundheit und geringerer Unkrautdruck
- Entlastung der Böden durch jährlichen oder zweijährlichen Wechsel
- Hohe Flexibilität bei wechselnder Nachfrage oder Flächenverfügbarkeit

Nachteile

- Höherer organisatorischer Aufwand (Planung, Infrastruktur, Kommunikation)
- Mehr logistischer Aufwand für Wasser, Wege und Maschinenzugang

Praxisbeispiel Deutschland

100 Parzellen, alle 2 Jahre Flächenwechsel

Auf diesem Betrieb stehen zwei zusätzliche Flächen zur Verfügung, sodass die Selbsterntegärten im Zweijahresrhythmus auf den nächsten Schlag wechseln können. Das entlastet den Boden deutlich und ermöglicht regelmässige Ruhephasen sowie gezielte Gründüngung.

Praxisbeispiel Schweiz

15 Parzellen, jährlicher Flächenwechsel

Dieser Betrieb bindet die Selbsternte vollständig in die betriebliche Fruchtfolge ein: Die Parzellen wandern jährlich mit dem Dinkel und den anderen Kulturen auf die nächste Fläche. Damit bleibt das Risiko für Krankheiten und Beikräuter auf einem sehr niedrigen Niveau.



Ob fixe oder wechselnde Flächen: eine geeignete Fruchtfolge reduziert das Risiko für Bodenmüdigkeit, Unkraut- und Schädlingsdruck.

Grösse, Einstieg und wirtschaftliche Tragfähigkeit

Selbsterntegärten können in unterschiedlichen Grössen und Organisationsformen geführt werden. Die gewählte Grösse eines Selbsterntegartens beeinflusst unmittelbar den Ressourcenbedarf, die Arbeitsorganisation, den Mechanisierungsgrad und den Kommunikationsaufwand. Ein schrittweiser Einstieg hat sich in der Praxis bewährt.

Einstieg

Bevor ein Betrieb einsteigt, stellt sich die Frage, in welchem Umfang gestartet werden soll und welche Struktur zur eigenen betrieblichen Ausrichtung passt. Auch bestehende Angebote prüfen regelmässig, ob und in welchem Tempo eine Weiterentwicklung oder Vergrösserung sinnvoll ist.

Minimalgrösse für den Einstieg

- Pflege-Erntegarten: 15–30 Parzellen
- Erntegarten: 20 Abonent*innen

Diese Grösse ermöglicht:

- Überschaubare Investitionen
- Testen von Abläufen, Nachfrage und Kommunikation
- Anpassung des Sortiments und der Organisation
- Lernen ohne hohen wirtschaftlichen Druck

Praxishinweis Arbeitsaufwand

Ein kleiner Einstieg bedeutet nicht automatisch wenig Arbeit, da der organisatorische Grundaufwand von Beginn an vorhanden ist.

Praxisbeispiel Deutschland Erweiterte Pflege-Ernte-Anlage

Ein Hauptidealbetrieb mit Ackerbau und Direktvermarktung betreibt seit 2003 eine Selbsternteanlage mit rund 85 Parzellen. Die Anlage wird überwiegend von der Betriebsleiterin geführt und ergänzt den Betrieb als stabiler Einkommenszweig. Die Parzellenvorbereitung erfolgt teils mechanisiert, u. a. mit einer einfachen Pflanzmaschine, basiert jedoch weiterhin stark auf Handarbeit.

Pflege-Erntegarten

Ein schrittweiser Ausbau sollte in Abhängigkeit von Nachfrage, verfügbaren Flächen und Arbeitskapazitäten erfolgen, siehe Tabelle 2 auf Seite 15.

Parzellengrössen und Nachfrage

Bewährte Richtwerte

- **Standardparzelle 40 m²**: Gute Balance zwischen Vielfalt, Ertrag und Pflegeaufwand
- **Kleine Parzellen 20 m²**: Für Einzelpersonen oder kleine Haushalte
- **Grosse Parzellen 80 m²**: Für Haushalte mit höherem Bedarf oder mit dem Ziel einer teilweisen Selbstversorgung

In der Praxis hat sich ein Verhältnis von etwa drei Viertel kleineren (< 40 m²) und einem Viertel grösseren (> 40 m²) Parzellen bewährt. Die Nachfrage nach kleineren Einheiten nimmt kontinuierlich zu, insbesondere bei Ein- bis Zweipersonenhaushalten.

Praxisempfehlung Parzellen

Flexibilität in der Parzelleneinteilung erhöht die Anpassungsfähigkeit an veränderte Nachfrage.

Kleine Anlagen

- 15–30 Parzellen
- Geeignet als Ergänzung zum Betrieb
- Schwerpunkt auf Parzellenvorbereitung in Handarbeit
- Wirtschaftlich tragfähig bei niedrigen Fixkosten

Praxisbeispiel Schweiz Kleine Pflege-Ernte-Anlage

Ein Hauptidealbetrieb mit Mastrindern sowie Brotgetreideanbau, Raps und Mais führt seit 2019 zusätzlich eine kleine Selbsternteanlage mit 12–15 Parzellen. Die Parzellenvorbereitung erfolgt in Handarbeit und lässt sich laut Betriebsleiterin gut in das ruhige Frühjahrsarbeitsfenster integrieren. Aktuell betreut sie die Anlage allein und erwägt eine Vergrösserung, da das Projekt ein attraktives zusätzliches Einkommen bietet und sich gut in den Betrieb einfügt.

Mittlere Anlagen

- 30–70 Parzellen
- Gutes Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag
- Mechanisierung wird relevant
- Aktuell die grösste Anlage der Schweiz



Grosse Anlagen

- Ab etwa 100 Parzellen
- Wirtschaftlich attraktiv
- Bewässerungsinfrastruktur notwendig
- Klare Organisationsstrukturen zwingend notwendig



Praxisbeispiel Schweiz

Mittlere Pflege-Ernte-Anlage

Ein Hauptidealbetrieb mit Ackerbau sowie Rinder- und Hühnerhaltung bewirtschaftet neben Blumen- und Gemüsebau seit 2021 einen Pflege-Erntegarten mit 50–60 Parzellen. Dieser Betrieb bietet auch eine Mischform an, in der die Pflege der Parzelle von der Betriebsleitung übernommen wird. Für die Bodenbearbeitung wird ein Einachser mit Fräse und Kreiselegge verwendet. Die Betreuung der Anlage liegt beim Gemüsebauteam, das aus drei Personen mit unterschiedlichen Arbeitspenssen besteht. Die Selbsternte ergänzt den Betrieb und trägt zur Direktvermarktung über den Hofladen sowie zur wirtschaftlichen Stabilität des Gemüsebaus bei. Der Aufwand für den Selbsterntegarten inkl. Planung und Kommunikation beträgt etwa 500 Arbeitskraftstunden pro Jahr.

Praxisbeispiel Österreich

Grosse Pflege-Ernte-Anlage

Ein Ackerbaubetrieb im Hauptideal (z. B. Getreide, Linsen, Kichererbsen, Hirse) und Direktvermarktung, bewirtschaftet seit 2015 eine grosse Pflege-Ernte-Anlage mit 200 Parzellen. Die Betriebsleiterin ist ohne spezifische Gemüsebau-Vorkenntnisse gestartet und hat sich das nötige Wissen Schritt für Schritt erarbeitet, unterstützt durch externe Beratung und den Austausch mit anderen Betrieben. Mit dem Start der Anlage wurden Maschinen wie Umkehrfräse, Pflanzmaschine und Hackgerät angeschafft, um die grossen Flächen effizient vorbereiten und pflegen zu können. Der Aufwand für den Selbsterntegarten inkl. Planung und Kommunikation beträgt etwa 1000 Arbeitskraftstunden pro Jahr.

Tabelle 2: Grösstentypen von Pflege-Erntegärten

Typ	Parzellenanzahl	Eigenschaften	Arbeitskräfte
Kleine Anlagen	15-30	Geeignet als Einstieg oder Pilotprojekt	1 Teilzeitkraft (10-25%), ev. saisonale Mithilfe
Mittlere Anlagen	30-70	Attraktiv für kleinere Betriebe, die bewusst auf Diversifizierung setzen, erste Mechanisierung bringt Arbeitserleichterung (z. B. Pflanzmaschine)	1 Teilzeitkraft (15-35%), ev. saisonale Mithilfe
Erweiterte Anlagen	70-100	Erfordert zunehmende Strukturierung und Mechanisierung	1 Teilzeitkraft (25-40%), und saisonale Mithilfe
Grosse Anlagen	100+	Wirtschaftlich bedeutender Betriebszweig; Mechanisierung, zentraler Einsatz professioneller Tools für effiziente Abläufe und wirksame Kommunikation (z. B. Newsletter)	1 Teilzeitkraft (30-60%) bei entsprechender Mechanisierung, mit saisonaler Mithilfe, optionale Ausweitung bei Kommunikationsintensität oder Eventarbeit

Erntegärten

Im Erntegarten übernimmt der Betrieb sämtliche Kulturarbeiten. Die Selbsternter*innen kommen lediglich zur Ernte, weshalb hier keine individuellen Parzellen vergeben werden. Die Betriebsgrösse wirkt sich daher anders aus als im Pflege-Erntegarten.

Mit zunehmender Grösse steigt beim Erntegarten vor allem der Bedarf an Mechanisierung und effizienter Organisation. Auch der Personalaufwand nimmt proportional zur Betriebsgrösse zu, siehe Tabelle 3.



Im Selbsterntegarten steigt mit wachsender Betriebsgrösse vor allem der Bedarf an Mechanisierung, effizienter Organisation und Personal.

Tabelle 3: Grösstentypen von Erntegärten

Typ	Anzahl Abonnements	Eigenschaften	Arbeitskräfte
Kleine Anlagen	20	Überwiegend Handarbeit, persönliche Betreuung, einfache Infrastruktur	1 Teilzeitkraft (30-50%), ev. saisonale Mithilfe
Mittlere Anlagen	20-50	Erste Mechanisierung notwendig	1 Teilzeitkraft (40-60%), ev. saisonale Mithilfe
Erweiterte Anlagen	50-100+	Umfassende Mechanisierung erforderlich, z. B. automatisierte Bewässerungssysteme; effiziente Arbeitsabläufe entscheidend	1 Teilzeit- bis Vollzeitkraft (50-100%), ev. saisonale Mithilfe



Praxisbeispiele Schweiz

Kleine Ernte-Anlage

Ein Hauptidealbetrieb mit 14 ha, Milchwirtschaft und Alpauzucht bewirtschaftet seit 2023 einen Erntegarten mit 20 Abonnent*innen. Die Betriebsleiterin bringt langjährige Erfahrung aus dem privaten Garten mit, und hat sich das nötige Wissen mit externer Unterstützung schrittweise aufgebaut. Die wöchentliche Betreuung der Fläche umfasst etwa 6 Arbeitsstunden zu zweit an einem Vormittag, ergänzt durch flexible Einsätze.

Mittlere Ernte-Anlage

Ein Nebenerwerbsbetrieb mit rund 10 ha Fläche und diversen Betriebszweigen (u. a. Mutterkühe, Hühner, Obstbau) baut seit 2024 einen Erntegarten mit rund 30 Abonnent*innen auf, mit dem Ziel, mittelfristig etwa 50 Personen zu erreichen. Die Vorbereitung der Beete und ein grosser Teil des Gemüsebaus erfolgen mit einer Einachser-Bodenfräse sowie viel Handarbeit, während die Pflanzungen kontinuierlich über die ganze Saison hinweg erfolgen. Die Betreuung übernimmt der Betriebsleiter weitgehend selbst, seine Partnerin übernimmt einen grossen Teil der Kommunikation mit den Teilnehmenden. Das langfristige Ziel ist es, die Anlage Schritt für Schritt zu einem wichtigen zusätzlichen Betriebszweig zu entwickeln mit rund 100 Teilnehmenden.

Erweiterte Ernte-Anlage

Ein Betrieb mit 35 ha Fläche und den Betriebszweigen Mutterkühe, Schweine, Ackerbau, Gemüsebau und Legehennen bewirtschaftet eine grosse Selbsternteanlage für rund 200 Abonnent*innen. Die Kulturen wachsen auf 80 Aren Freiland sowie 1300 m² Gewächshausfläche. Für die Betreuung der Anlage steht eine Vollzeitstelle zur Verfügung; je nach Arbeitsbedarf kommt eine weitere Person unterstützend dazu. Insgesamt fallen rund 52 Arbeitsstunden pro Woche über zehn Monate an, was einem kalkulierten Stundenlohn von 36 CHF entspricht.

Wirtschaftliche Tragfähigkeit

Die Zahl an Parzellen ist nicht der einzige Faktor, der die wirtschaftliche Tragfähigkeit beeinflusst.

Ökonomische Einflussfaktoren

- Angebotsform (wie viel leisten Teilnehmende selbst?)
- Mechanisierungsgrad
- Infrastrukturkosten
- Lage und Bodenqualität
- Nachfrage und Preisgestaltung
- Kommunikations- und Betreuungsaufwand

Erfahrungswerte aus der Praxis

- **20–40 Parzellen:** tragbar bei geringen Fixkosten
- **50–70 Parzellen:** häufig ein gutes Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag
- **100+ Parzellen:** wirtschaftlich attraktiv, allerdings nur mit entsprechender Organisation und genügend Personalressourcen

Preisgestaltung

Abonnements-Preise pro Quadratmeter

Die durchschnittlichen Abonnements-Preise pro Quadratmeter liegen etwa bei (Stand Dez. 2026):

- Schweiz: 8.80–12.10 CHF / m²
- Österreich: 5.60–8.50 EUR / m²
- Deutschland: 3.00–5.20 EUR / m²

Selbsterntebetriebe erreichen je nach Angebotsform, Aufwand und Infrastruktur, Gewinnmargen von rund 35–70 %. Höhere Margen entstehen vor allem in gut organisierten, mechanisierten mittleren und grösseren Anlagen.



Gut kalkulierte Preise machen Selbsterntegärten langfristig tragfähig.

Tabelle 4: Betriebsbeispiele mit unterschiedlichen Parzellengrößen und Preisen

Betrieb	Parzellenanzahl	Quadratmeter pro Parzelle	Gemüsereihen bzw. -sorten	Preis ¹ pro Saison
Österreich-1 Pflege-Ernte	40	20	>20	170 Euro
Österreich-2 Pflege-Ernte	200	20	16	145 Euro
		32	16	185 Euro
		44	16	245 Euro
Deutschland-1 Pflege-Ernte	85	30	25	155 Euro
		45	25	205 Euro
		60	25	280 Euro
Deutschland-2 Pflege-Ernte	100	40	25–30	130 Euro
		80		240 Euro
Schweiz-1 Pflege-Ernte	26	30	25–30	300 CHF
Schweiz-2 Pflege-Ernte ²	60	33	33	399 CHF
Schweiz-3 Pflege-Ernte	15	40	18	350 CHF
		80	18	380 CHF
Betrieb	Anzahl Abonent*innen	Quadratmeter des Gesamtgartens	Gemüsereihen bzw. -sorten	Preis ¹ pro Saison
Schweiz-2 nur Ernte ²		33	33	599 CHF
Schweiz-5 nur Ernte	20	800	20+	880 bis 1250 CHF ³
Schweiz-6 nur Ernte	50	2500	20+	440 CHF
Schweiz-7 nur Ernte	200	9300	20+	448–560 CHF ⁴

¹ Stand Dez. 2026. ² Dieser Betrieb mit Pflege-Erntegarten bietet auch an die Parzellen zu pflegen, diese Parzellen entsprechen dann einem Erntegarten.

³ Modell Abo klein (Haushaltsgrösse 1–2 Personen): 880 CHF; Abo mittel (Haushaltsgrösse 3–4 Personen): 1150 CHF; Abo gross (Haushaltsgrösse 5–6 Personen): 1250 CHF; im Abo inbegriffen sind weitere Produkte/Services des Betriebs wie z. B. 2–4 Eier pro Woche, Einmachkurs, Erntedankessen. ⁴ Das Abo gilt ca. für 32 Wochen (April bis November), in einem Haushalt, in dem mehrere Personen leben: Pro Erwachsener 2.10 CHF/Tag (ca. 448 CHF/Saison), Erwachsene (ab 16 Jahren); Pro Kind 0.50 CHF/Tag (ca. 112 CHF/Saison), Kinder (5–16 Jahre). Eine Einzelperson kostet 2.55 CHF/Tag (ca. 560 CHF/Saison).



Faire Preisfindung basiert auf regionalen Preisen, Arbeitsaufwand und betrieblichen Kosten.

Preisfindung

Bei der Preisfindung sollten in erster Linie die eigenen Produktions- und Betriebskosten zugrunde gelegt werden. Die Preise regionaler Anbieter*innen können ergänzend als Orientierung dienen, um die eigene Kalkulation marktgerecht einzuordnen.

Laufende Kosten

- **Arbeitszeit:** Ein wesentlicher laufender Kostenblock für Flächenvorbereitung, Pflanzung, Kommunikation, Pflegeunterstützung und Saisonstart/-ende
- **Jungpflanzen und Saatgut:** Viele Betriebe nutzen eine Mischung aus Ansaat und Jungpflanzen:
 - Ansaat: arbeitsärmer und kostengünstiger, jedoch Gefahr der Verwechslung mit Unkraut bzw. versehentlichen Entfernung von Keimlingen durch Gärtner*innen
 - Jungpflanzen: bei der Übergabe klar sichtbar und für die Gärtner*innen eindeutiger, jedoch mit höherem Arbeits- und Kostenaufwand
- **Maschinen- und Gerätekosten:** Reparatur und Wartung von Pflanzmaschine, Traktor, Anbaugeräten, Bewässerungssystemen, Einzäunung, Wegen, Materiallager, vor allem relevant bei grösseren Anlagen
- **Wasser und Bewässerung:** Der Kostenanteil ist sehr unterschiedlich:
 - Teils kaum relevant (eigene Quelle, Regenwasser)
 - Teils zentraler Kostenfaktor (hohe Leitungswasserpreise, trockene Standorte)

- **Betriebsmittel:** Schilder, Werkzeug, Kompost, Verschleissmaterial
- **Administration und Kommunikation:**
 - Kundenverwaltung (Anmeldungen, Zahlungen, Nutzungsvereinbarungen)
 - Kundenkommunikation (E-Mail, Telefon, Newsletter)
 - Website und ggf. Social Media
 - Marketing und Akquise
 - Events (Saisoneroöffnung, Erntefest)

Investitionen

- Maschinen, wie etwa Pflanzmaschine kaufen oder leihen
- Bewässerungssysteme
- Infrastruktur (Wege, Lager, Einzäunung)

Wann sich eine Pflanzmaschine lohnt

Während auf Betrieben mit zunehmender Parzellenanzahl entweder Anbausämaschinen oder auch weiterhin Handsämaschinen eingesetzt werden, wird mit wachsender Zahl an Parzellen die Frage des Einsatzes einer Pflanzmaschine zentral, sei es als eigene Investition oder als geliehene Maschine.

- **20–40 Parzellen:** meist händische Pflanzung oder einfache Geräte
- **40–70 Parzellen:** Pflanzmaschine bringt deutliche Entlastung, da das Setzen grosser Mengen händisch kaum mehr realistisch ist
- **100+ Parzellen:** Pflanzmaschine praktisch unverzichtbar

Kostenrechner

Der Kostenrechner unterstützt Betriebe und Initiativen dabei, die Wirtschaftlichkeit von Selbsterntegärten systematisch zu planen und zu bewerten.

Kostenrechner für Selbsterntegärten als Excel-Datei

Zum gratis Herunterladen auf bioaktuell.ch > Pflanzenbau > Gemüsebau > Selbsterntegarten > [Selbsterntegärten: Direktvermarktung mit Planungssicherheit](#)

Die Excel-Datei ermöglicht es, alle relevanten Kosten- und Erlöspositionen übersichtlich zu erfassen und standortspezifisch anzupassen. Berücksichtigt werden unter anderem:

- Anlagekosten (z. B. Infrastruktur, Bewässerung, Werkzeug)
- Laufende Kosten (z. B. Saatgut, Jungpflanzen, Arbeitsaufwand, Pacht)
- Arbeitszeitbedarf für Planung, Pflege und Betreuung der Teilnehmenden
- Einnahmen aus Beiträgen der Teilnehmenden

Auf dieser Grundlage berechnet der Kostenrechner Kennzahlen wie Arbeitskosten für Administration, Vorbereitung und laufendem Betrieb während der Saison und erleichtert mit automatisierten Berechnungen die Preisgestaltung sowie betriebliche Entscheidungen.

Der Rechner ist praxisnah aufgebaut, lässt sich flexibel an unterschiedliche Betriebsgrößen und Produktionssysteme anpassen. Er eignet sich sowohl für die Planung neuer Angebote als auch für die Weiterentwicklung bestehender Selbsterntegärten.



Ein Kostenrechner für Selbsterntegärten lässt sich zur Erfassung von Investitionen, laufenden Kosten, Arbeitskosten und Einnahmen nutzen. So gelingt eine fundierte Flächenplanung und Preisgestaltung.

Pflege-Erntegarten: Jahresplanung im Überblick

Eine sorgfältige Planung und klare Abläufe sind zentrale Voraussetzungen für einen erfolgreichen Selbsterntegarten. Insbesondere der organisatorische Aufwand rund um Kommunikation, Materialfluss und Koordination wird leicht unterschätzt. Gut strukturierte Prozesse entlasten den Betrieb deutlich und machen ihn langfristig stabiler. Bis sich Abläufe zuverlässig eingespielt haben und die Organisation spürbar effizienter wird, dauert es rund drei Jahre.

Nachfrage, klimatische Bedingungen und betriebliche Kapazitäten können sich im Laufe der Zeit ändern. Regelmässige Anpassungen sind ggf. nötig bei:

- Parzellengrößen
- Kulturen- und Sortenwahl
- Betriebsablauf und Saisonplanung
- Kommunikationsstrukturen

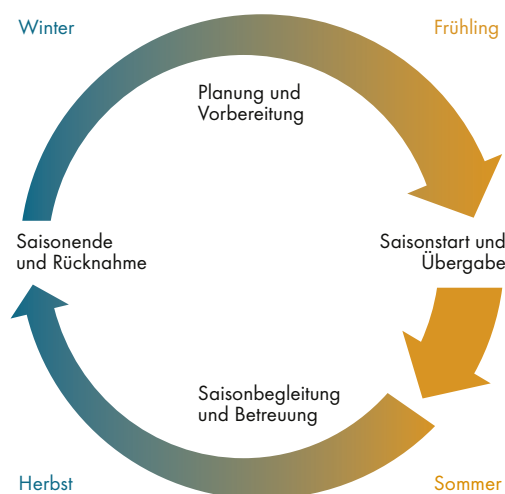
Planungsüberblick

Der Jahreszyklus auf einen Blick

1. Winter/Frühling: Planung und Vorbereitung
2. Ende Frühling: Saisonstart und Übergabe
3. Sommer/Herbst: Saisonbegleitung
4. Ende Herbst: Saisonende und Rücknahme

Praxishinweis

Der Arbeits- und Kommunikationsaufwand ist in den Monaten April bis Juni am höchsten



1) Vorbereitungsphase

Verwaltung und Anmeldung

- Bestehende Gärtner*innen zur Wiederbuchung für kommende Saison einladen.
- Informationen auf Homepage anpassen (z. B. Sortiment, Preise, Termine, Verfügbarkeit).
- Marketing durchführen (z. B. Infoveranstaltung, Flyer, Social Media).
- Anmeldungen bearbeiten, Rechnungsstellung, Zahlungen kontrollieren, ggf. Zahlungserinnerungen aussenden.
- Nutzungsvereinbarungen ggf. anpassen und versenden.

Fruchtfolgeplanung und Kulturführung

- Planung der Kulturabfolge über mehrere Jahre zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, Vermeidung von Krankheitsdruck und Bodenmüdigkeit (z. B. bei Tomaten)
- Abstimmung mit betrieblichen Abläufen (z. B. Flächenwechsel)

Anbauplanung, Sortenwahl, Saatgut- und Jungpflanzenbestellung

- Anbauplanung für kommende Saison (Kulturen, Sorten, Parzellengrößen)
- Auswahl robuster und nachgefragter Sorten
- Mengenplanung und frühzeitige Bestellung von Saatgut und Jungpflanzen (bei Eigenanzucht: rechtzeitig säen)

Bodenbearbeitung und Flächenvorbereitung

- Bodenbearbeitung und Feinanpassung (z. B. Einsatz von Kreiseleggen)
- Berücksichtigung von Witterung (z. B. verspätete Pflanzung bei nassen Frühjahren)

Material- und Infrastrukturkoordination

- Jungpflanzenanzucht (falls selbst angezogen)
- Infrastruktur überprüfen (z. B. Zaun, Werkzeugschuppen, Beschriftung, Wasserversorgung).

Wassermanagement

- Ausreichende Wasserverfügbarkeit sicherstellen.
- Technische Lösungen planen und ggf. anpassen.

2) Saisonstart

Pflanzenarbeiten

- Klimatische Bedingungen berücksichtigen (z. B. spätere Saat bei nasser Witterung).
- Pflanzenarbeiten innerhalb weniger Tage für gleichmässigen Entwicklungsstand durchführen.
- Pflanzung vor der ersten Unkrautwelle abschliessen.
- Betrieb führt die Hauptarbeiten durch, werden ggf. durch Gärtner*innen unterstützt.

Parzellenübergabe und Orientierung

- Übergabetermine organisieren (meist Anfang bis Mitte Mai).
- Einführungsveranstaltung oder Kurzanleitung für neue Gärtner*innen bei Saisonstart.
- Fläche klar beschriften.
- Klare Orientierung ist zentral
 - **Pflege- und Erntegarten:** Beschriftung zur Parzellenzuordnung (Parzellennummern) und Übergabe eines Plans
 - **Erntegarten:** Kulturkennzeichnung mit Angaben vorbereiten zu «ernten / nicht ernten» oder z. B. farbcodiertem System wie einfaches Ernte-Ampelsystem, siehe «Erntegarten: Beschilderung» auf Seite 27.

3) Saison

Kulturführung und Schädlingsmonitoring

- Laufende Beobachtung und ggf. Empfehlungen an Gärtner*innen weitergeben, z. B. auf Schneckendruck hinweisen.
- Parzellen werden durch die Landwirt*innen im Blick behalten; Hinweise und Erinnerungen unterstützen die Gärtner*innen.

Kommunikation mit Gärtner*innen

- Kontinuierliche Hinweise und Tipps zu Pflege, Ernte oder Besonderheiten
- Nutzung weniger, klar definierter Kanäle (z. B. E-Mail & Infotafeln, oder WhatsApp und Infotafeln)
- Rückfragen reduzieren durch frühzeitige und strukturierte Information

Material- und Infrastrukturpflege

- Hilfsmitteln (z. B. Werkzeug) ergänzen und instandhalten.
- Bewässerungs- und Ordnungssysteme kontrollieren und unterhalten.
- Kleinere Reparaturen während der Saison durchführen.

Pflege der allgemeinen Bereiche

- Gemeinschaftsflächen mähen und Wege freihalten..
- Instandhaltungsarbeiten an Gemeinschaftsflächen durchführen.

4) Saisonabschluss

Flächenrückbau und Infrastruktur

- Meistens endet die Saison für die Teilnehmenden Ende Oktober zw. Anfang November.
- Bei Bedarf Erntedankfest gegen Ende der Saison organisieren.
- Rücknahmetermin klar kommunizieren, bis dahin müssen sämtliche Beschriftungen oder Markierungen welche die Gärtner*innen selbst angebracht haben von ihnen entfernt werden. Etwaige vom Betrieb verwendete Markierungen werden vom Betrieb entfernt.
- Beschriftungen, temporären Installationen entfernen oder anpassen.



Ein Erntedankfest feiert den gemeinsamen Abschluss einer Saison.

Vorbereitung der Folgesaison

- Feedback einholen zu Saisonabschluss um Verbesserungspotenzial und Anbauwünsche für Folgesaison abholen zu können (z. B. über schriftliche Umfrage)
- Planung erster Schritte für das Folgejahr
- Fläche für den Winter vorbereiten: z. B. Zwischenfruchtanbau

Praxisbeispiel Saisonabschluss

Ein Schweizer Betrieb mit 15 Parzellen

Während die meisten Betriebe die Parzellenrückgabe zum Ende der Saison festgelegt haben, ermöglicht dieser Betrieb den Gärtner*innen den Garten für Wintergemüse bis nach dem Winter zu nutzen, bevor das Feld für die nächste Saison vorbereitet wird. Dieser Betrieb hat die Parzellen in die Hauptfruchtfolge des Betriebes integriert, die Parzellen wechseln jährlich auf eine andere Fläche.



Ein sichtbarer Erfolg der eigenen Arbeit im Garten ist ein Erntekorb aus dem Selbsterntegarten.

Arbeitszeitbedarf und Saisonplanung

Die Bewirtschaftung eines Selbsterntegarten ist starken saisonalen Schwankung beim Arbeitszeitbedarf unterworfen. Vor allem die Monate April bis Juni sind sehr arbeitsintensiv. In dieser Phase fallen Pflanzarbeiten, Kulturführung und ein erhöhter Kommunikationsbedarf der Gärtner*innen gleichzeitig an. Diese Monate sollten deshalb frühzeitig und gezielt mit Blick auf Arbeitskapazitäten geplant werden.

Mit zunehmender Erfahrung werden Abläufe effizienter, und auch die Kommunikation vereinfacht sich durch einen wachsenden Stamm an routinierten Gärtner*innen. Gleichzeitig bleibt ein grundlegender Arbeitsaufwand bestehen, der unabhängig von der Parzellenzahl anfällt. Dazu zählen insbesondere die Materialbereitstellung, die Infrastukturpflege sowie organisatorische Grundaufgaben rund um Koordination und Information.

Praxisempfehlung Saisonplanung

- **Spitzenzeiten berücksichtigen:**
Hauptarbeitsbelastung zu Beginn der Saison (April/Mai) frühzeitig in die Einsatzplanung einbeziehen.
- **Saisonstart strategisch festlegen:**
Übergabetermine und Pflanzaktionen nicht mit arbeitsintensiven Zeiträumen im übrigen Betrieb kombinieren.
- **Entlastung durch Mechanisierung:**
Der Einsatz einer Pflanzmaschine oder anderer technischer Hilfsmittel ist besonders in dieser Phase wirksam, insbesondere ab mittlerer Betriebsgrösse.
- **Kommunikation strukturieren:**
Eine klare und frühzeitige Information der Gärtner*innen reduziert spätere Rückfragen und Betreuungsaufwand.
- **Arbeitskapazitäten realistisch kalkulieren:**
Bei Ausbau der Initiative sollte auch der organisatorische Mehraufwand mitberücksichtigt werden, nicht nur der Flächenzuwachs.

Pflege-Erntegarten: Anmeldung, Parzellenzuteilung und -übergabe

Der Zeitpunkt der Anmeldung, sowie die Vergabe und Übergabe der Parzellen sind entscheidend für die Planbarkeit, Motivation und spätere Pflegeleistung der Gärtner*innen.

Anmeldung der Gärtner*innen

Für die Anmeldung lassen sich unterschiedliche organisatorische Lösungen einsetzen. Während einzelne Betriebe eine sehr professionell aufgebaute Website nutzen, auf der Parzellen ähnlich wie in einem Webshop ausgewählt werden können, haben sich in der Praxis vor allem einfache Anmeldewege für die Stammkund*innen und neue Gärtner*innen bewährt. Die Verwaltung der Teilnehmenden erfolgt in der Praxis meist einfach über eine Excel-Datei.

Stammkund*innen

- Bestehende Gärtner*innen werden in der Regel vor Saisonbeginn per E-Mail kontaktiert.
- Der Betrieb versendet eine Rechnung sowie eine Nutzungsvereinbarung für die kommende Saison.
- Mit der Überweisung des Saisonbeitrags und der Zustimmung zur Nutzungsvereinbarung gilt die Anmeldung als abgeschlossen.

Neue Gärtner*innen

- Neue Interessierte melden sich meist über ein Online-Formular oder per E-Mail beim Betrieb.
- Online-Formulare können sehr schlank gehalten sein (z. B. nur Kontaktdaten) oder zusätzliche Angaben enthalten, etwa zur bevorzugten Kommunikationsform oder zu organisatorischen Rahmenbedingungen.
- Der Betrieb versendet anschliessend eine Rechnung sowie eine Nutzungsvereinbarung.
- Mit der Überweisung des Saisonbeitrags und der Zustimmung zur Nutzungsvereinbarung gilt die Anmeldung als abgeschlossen.

Anmeldezeitraum

Der Anmeldezeitraum sollte so gewählt werden, dass eine frühzeitige Flächenaufteilung und Bestellung der Jungpflanzen und des Saatguts möglich ist, falls dies für den Betrieb relevant ist. Späte Anmeldungen erschweren Sortiments- und Jungpflanzenplanung erheblich.

Soziale Zugänglichkeit

Einige Betriebe bieten Ermässigungen oder flexible Zahlungsmodelle an, um auch Haushalten mit begrenztem Budget die Teilnahme zu ermöglichen. Reduzierte Saisonbeiträge in Kombination mit Solidaritätsbeiträgen oder Zahlungen in Raten können den Zugang deutlich erleichtern, ohne den Betrieb wesentlich zu belasten.



Anmeldung der Teilnehmenden: Grundlage für Planung, Kommunikation und Saisonorganisation.

Parzellenzuteilung

Bewährte Grundsätze

- Transparente und nachvollziehbare Vergabekriterien, z. B. wer sich früher anmeldet, erhält eine bevorzugte Parzelle, etwa in Eingangsnähe
- Berücksichtigung besonderer Bedürfnisse wie Lagewünsche z. B. für Familien oder Personen mit eingeschränkter Mobilität oder Möglichkeit einer gemeinsamen Nutzung durch befreundete Gärtner*innen

Praxisempfehlung fixe Flächen

Jährliche Neuzuteilung der Parzellen: Auch an fixen Standorten kann eine jährliche Neuzuteilung sinnvoll sein. Sie verhindert, dass Bewirtschaftungsfehler einzelner Gärtner*innen über mehrere Jahre fortgeschrieben werden, und sorgt für vergleichbare Ausgangsbedingungen für alle Gärtner*innen.

Parzellenübergabe

Die Parzellenübergabe erfolgt in den meisten Betrieben kurz nach Abschluss der Pflanz- und Aussaatarbeiten, sodass die Gärtner*innen unmittelbar mit der Pflege beginnen können. Ein zentraler Erfolgsfaktor ist dabei, dass die Übergabe vor der ersten Unkrautwelle stattfindet. In der Praxis hat sich ein Zeitraum zwischen Anfang bis Mitte Mai bewährt.

Alternativ binden einige Betriebe die Gärtner*innen aktiv in die Pflanzung ein und übergeben die Parzellen entsprechend früher. Dieses Vorgehen kann das Verständnis für Kulturführung stärken und die Identifikation mit der Parzelle erhöhen, erfordert jedoch eine gute Anleitung und Koordination.

Bei bepflanztten Kulturen ist darauf zu achten, dass entweder ausreichend Niederschlag folgt oder die Übergabe so terminiert wird, dass die Gärtner*innen die Kulturen direkt bewässern können.

Praxisempfehlung Parzellenübergabe

- Übergabetermin bündeln (statt Einzeltermine)
- Übergabetermin flexibel halten, um auf Witterung reagieren zu können: Ungefähres Datum vorab kommunizieren (z. B. Mitte Mai), etwa knapp 10 Tage vorher den genauen Übergabetermin kommunizieren



Klare Vergabekriterien sind die Grundlage einer gerechten Parzellenzuteilung.

Pflege-Erntegarten: Ausstattung und Infrastruktur

Eine gut durchdachte, einfache Infrastruktur unterstützt den reibungslosen Ablauf im Selbsterntegarten und reduziert den Betreuungsaufwand. In der Praxis zeigt sich: Weniger Ausstattung, dafür klar organisiert, ist wirkungsvoller als umfangreiche, aber schlecht genutzte Infrastruktur.

Grundprinzipien

- Funktionell, robust und wartungsarm
- Klar geregelt statt individuell
- Infrastruktur soll Selbstständigkeit ermöglichen, nicht Abhängigkeit schaffen

Basisausstattung

Lagerung und Werkzeugbereitstellung

Jeder Betrieb sollte mindestens eine wettergeschützte Werkzeugkiste oder ein einfaches Gerätehäuschen zur Verfügung stellen. Bei dauerhaften oder baulichen Einrichtungen, etwa festen Hütten, sind die geltenden baurechtlichen Vorgaben für Landwirtschaftsflächen zu berücksichtigen.

Gemeinschaftlich genutzte Werkzeuge

- Hacken und Jätewerkzeuge
- Rechen
- Schaufeln oder Spaten
- Schubkarren
- Eimer
- Giesskannen / Zugang zu Wasser

Richtwert: 1 Handgerät für 5–10 Gärtner*innen

Werkzeuge sollten zentral gelagert und ihre Nutzung klar geregelt werden. Auf individuelle Werkzeugsets pro Parzelle sowie auf den Einsatz empfindlicher oder teurerer Geräte ist zu verzichten.

Wasserversorgung

- Zugang zu Wasser auf der Fläche
- Klare Regeln zur Nutzung
- Funktionierende Anschlüsse

Mögliche Systeme

- Brunnen / Quelle; günstige Lösung
- Trinkwasserleitung; nach Verbrauch abgerechnet, oft kostenintensiv bei Trockenheit
- Hydrant; pauschale Abrechnung
- Ergänzend Regenwasser, an manchen Standorten ausreichend



Je nach Standort und Wasserverfügbarkeit eignen sich unterschiedliche Lösungen, von einfachen Giesskannen bis hin zu fest installierten Bewässerungssystemen.

Bewässerungssysteme

- Fest installierte Systeme wie Tropfbewässerungen
- Wassertanks oder Fässer, aus denen die Gärtner*innen Wasser zum Giessen entnehmen.
- Mischform: Betrieb stellt die Grundversorgung sicher, Gärtner*innen bewässern punktuell

Bewusstsein für den Wassergebrauch

Viele Gärtner*innen empfinden das Giessen als festen Bestandteil der gärtnerischen Tätigkeit und bewässern Pflanzen auch dann, wenn aus fachlicher Sicht kein unmittelbarer Bedarf besteht. Eine gezielte Kommunikation zum richtigen Bewässerungsverhalten ist daher zentral. Dabei sollten insbesondere folgende Punkte vermittelt werden:

- Giessen nur bei tatsächlichem Wasserbedarf
- Einschätzung der Bodenfeuchte als Entscheidungsgrundlage
- Auswirkungen von Überbewässerung, etwa erhöhtes Krankheitsrisiko oder schwächeres Wurzelwachstum

Mulchen und Bodenbedeckung

Wird der Boden bedeckt gehalten, beispielsweise durch das Mulchen von Unkraut, wird eine effiziente Wassernutzung unterstützt und gleichzeitig der Pflegeaufwand reduziert.



Klare Wegführung und Parzellenkennzeichnung erleichtern selbstständige Nutzung des Selbsterntegartens.

Funktionale Zusatzinfrastruktur

Rüst- und Waschmöglichkeiten

Als einfachen Rüstplatz kann beispielsweise ein Lavabo oder Ablagefläche angeboten werden, damit das Gemüse vor dem Heimtransport gewaschen oder sortiert werden kann. Solche Angebote erhöhen den Komfort, gehen jedoch mit zusätzlichem Installations- und Unterhaltsaufwand einher und werden daher vor allem bei grösseren oder stark kundenorientierten Anlagen umgesetzt.

Sanitäre Lösungen

Je nach Lage und Entfernung zum Betriebshof kann die Bereitstellung einer Toilette sinnvoll sein. Der Wartungsaufwand ist realistisch einzukalkulieren.

Bewährte Lösungen

- Mobile WC-Systeme
- Komposttoiletten

Aufenthalts- und Begegnungsbereiche

Sitzgelegenheiten oder einfache Aufenthaltsbereiche ermöglichen kurze Pausen oder Austausch. Solche Angebote sind optional und orientieren sich stark an Zielgruppe und Konzeptausrichtung des Betriebs.

Orientierung und Beschilderung

Zur Unterstützung der Selbstständigkeit der Gärtner*innen bewähren sich einfache Orientierungshilfen wie eine klare Parzellenkennzeichnung oder ein Übersichtsplan. Ergänzend lassen sich Informationstafeln direkt auf der Fläche nutzen, um kompakte Hinweise zu Regeln, Pflege und praktischen Tipps bereitzustellen.

Erntegarten: Beschilderung

Um eine sachgerechte und faire Ernte sicherzustellen, werden die erntefähigen Kulturen klar gekennzeichnet.

- **Infotafeln** am Eingang oder zentral auf der Fläche mit Angaben zu aktuellen Erntemöglichkeiten (z. B. «ernten / nicht ernten»), Mengen oder Einschränkungen
- **Direkte Kennzeichnung auf den Beeten**, etwa durch farbige Schilder, Reihenmarkierungen oder Symboltafeln
- **Einfaches Ernte-Ampelsystem:** Grün = Ernte möglich, Gelb = eingeschränkt oder bald, Rot = keine Ernte.

Ergänzende Erntehinweise, etwa zur richtigen Schnitttechnik oder zur Auswahl der Pflanzenteile, unterstützen eine schonende Ernte und tragen zum langfristigen Kulturerfolg bei.



Farbcodes und klare Hinweise zeigen, welche Kulturen aktuell geerntet werden dürfen.

Pflege-Erntegarten: Anbauplanung, Kulturwahl und Fruchtfolge

In Selbsterntegärten entscheidet die Anbauplanung über Arbeitsabläufe, Pflegeaufwand und Fruchtfolge, ebenso wie die Erntezufriedenheit. Ziel ist kein maximaler Ertrag, sondern ein stabiler und ausfalltoleranter Anbau, der sich über mehrere Jahre bewirtschaften lässt.

Grundprinzipien der Anbauplanung

Ein klar strukturiertes, vielseitiges und zugleich praktikables Sortiment ist entscheidend:

- Robustheit vor Vielfalt
- Gleichmässige Entwicklung aller Parzellen
- Klare Struktur und Wiedererkennbarkeit
- Anbauplanung als betriebliche Steuerungsaufgabe

Anzahl der Gemüsekulturen

Eine vielfältige Auswahl von Kulturen sorgt für ein attraktives Angebot, unterstützt eine ausgewogene Fruchtfolge und trägt zur Bodengesundheit bei. Die Anzahl der Kulturen ist in der Regel unabhängig von der Parzellengrösse: Ob 20, 40 oder 80 m² – die Kulturenauswahl bleibt immer gleich, grössere Parzellen ermöglichen vor allem höhere Erntemengen.

Grundsortiment-Empfehlung

- 25–30 Kulturen pro Saison
- Robuste und pflegeleichte Kulturen mit sicherem Ertrag
- Kontinuierliche Ernte über die gesamte Saison
- Optisch und geschmacklich attraktive Sorten
- Anbau besonders beliebter Kulturen wie etwa Karotten in 2 Reihen



Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen beliebten und pflegeleichten Kulturen steigert die Attraktivität im Selbsterntegarten.

Kulturwahl

Es empfiehlt sich, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen pflegeleichten, ertragssicheren Kulturen und einigen anspruchsvolleren, besonders attraktiven Arten anzubieten.

Robuste Basiskulturen

Diese Kulturen bilden das Rückgrat der Selbsterntegärten. Sie liefern zuverlässige Erträge, tolerieren unterschiedliche Pflegeintensitäten und verzeihen kleinere Fehler. Sichtbare Erfolge fördern Motivation und Zufriedenheit der Gärtner*innen.

Blatt- und Hülsenfrüchte

- Basilikum
- Buschbohnen
- Dill
- Kefen
- Krautstiel
- Petersilie
- Rucola
- Salate
- Spinat

Wurzel- und Zwiebelgemüse

- Lauch
- Rübli
- Randen
- Sellerie (Knollen- und Stangensellerie)
- Zwiebeln

Fruchtgemüse

- Kürbis
- Zucchini
- Zuckermis

Anspruchsvollere, aber ertragsreiche Kulturen

Einige Kulturen erfordern mehr Pflege, werden jedoch aufgrund ihrer Beliebtheit und ihres Ertragswerts häufig angebaut. Sie bereichern das Sortiment, verlangen aber klare Kommunikation und Aufmerksamkeit.

Kohlarten

- Blumenkohl
- Brokkoli
- Federkohl
- Kohlrabi
- Rosenkohl
- Rotkohl (pflegeleicht)
- Weisskohl
- Wirsing

Weitere Starkzehrer / Anspruchsvolle Kulturen

- Aubergine
- Fenchel
- Gurken
- Kartoffeln
- Pastinaken
- Radiesli

Sonderfall Tomaten

Tomaten haben für viele Gärtner*innen eine besondere Bedeutung. Eine gute Tomatenernte sorgt für spürbare Freude und Zufriedenheit. Sie gilt oft als sichtbarer Erfolg im Gartenjahr.

Sonderfall Kartoffeln

Kartoffeln gehören zu den klassischen Kulturen vieler Selbsterntegärten und werden von den Gärtner*innen oft als selbstverständlich erwartet. In der Praxis zeigen sich jedoch geteilte Erfahrungen. Einige Betriebe berichten von Problemen mit dem Kartoffelkäfer und ungleicher Pflege.

Blühpflanzen und Ergänzungskulturen

Blumenmischungen oder Bauerngartenblumen lassen sich als ergänzendes Element integrieren. Sie erhöhen die Attraktivität der Fläche, fördern Bestäuber und steigern die Freude am Garten. Auch einzelne Überraschungsreihen oder wechselnde Spezialkulturen können Abwechslung schaffen, ohne den Pflegeaufwand wesentlich zu erhöhen.

Kulturen die in Selbsterntegärten auch noch gerne angeboten werden

- Puffbohnen
- Andenbeere
- Süsskartoffel
- Schwarzwurzeln
- Markerbsen / besondere Erbsen
- Gelbe Buschbohnen / schwarze Bohnen (Sonderfarben)
- Spezialkräuter (z. B. Koriander, Minze, Basilikum)

Flexibilität und individuelle Wünsche

Grundsätzlich sind alle Parzellen gleich bepflanzt, um Planung, Organisation und Kommunikation einfach zu halten. Individuelle Einflussnahme auf die Sortenwahl ist in der Regel nicht vorgesehen. Einige Betriebe bieten jedoch kleine Zusatzflächen von etwa 2–4 Reihen an, auf denen Gärtner*innen eigene Pflanzen setzen können, etwa Kräuter, Lieblingsorten oder Blumen. Um die Einhaltung der Fruchtfolge sowie Label-Vorgaben sicherzustellen, hat sich bewährt, dass das dafür verwendete Saatgut oder die Jungpflanzen durch den Betrieb bereitgestellt werden. Diese Lösung ermöglicht begrenzte Individualität, ohne die Gesamtstruktur des Selbsterntegartens zu beeinträchtigen.



Praxisbeispiel Schweiz

Jährliches Feedback als Grundlage für Sortimentswahl

Ein Betrieb mit rund 60 Parzellen arbeitet mit einem Sortiment von etwa 30 verschiedenen Kulturen. Die Auswahl dieses Sortiments basiert wesentlich auf den Rückmeldungen der Teilnehmenden aus den vergangenen Saisons. Der Betrieb setzt dabei überwiegend auf Setzlinge, da sich gezeigt hat, dass Aussaaten in Einzelbeeten häufig übersehen oder unbeabsichtigt beschädigt werden. Besonders geschätzt werden Freilandtomaten mit Gerüst, die zuverlässig Ertrag liefern und für viele Teilnehmende das Herzstück ihrer Parzelle darstellen.

Praxisbeispiel Deutschland

Feinabstimmung innerhalb bewährter Kulturen

Eine Anlage mit rund 100 Parzellen bewirtschaftet ein über Jahre bewährtes Sortiment von 25–30 Kulturen, das nur punktuell angepasst wird. Statt häufiger Änderungen des Gesamtsortiments liegt der Fokus auf der Erprobung unterschiedlicher Sorten innerhalb einzelner Kulturen, etwa bei Mangold oder Bete. Sorten, die wiederholt schlecht auflaufen oder kaum genutzt werden, werden schrittweise ersetzt. Zur Parzellenübergabe und an weiteren Terminen zu Saisonbeginn bietet die Betriebsleiterin Jungpflanzen und Saatgut für die freien Wunschflächen an. Zudem stehen drei freie Beete für Kräuter oder ergänzende Kulturen zur Verfügung. Besonders beliebte Kulturen wie Tomaten oder bestimmte Kürbissorten bleiben dauerhaft im Sortiment, während kurzfristige Trends wie etwa Spaghettikürbis, bei nachlassendem Interesse wieder entfallen.

Praxisbeispiel Österreich

Breites Grundsortiment mit individueller Ergänzung

Eine Anlage mit rund 200 Parzellen arbeitet mit einem breiten Grundsortiment von etwa 30 Kulturen. Variationen erfolgen vor allem innerhalb einzelner Kulturen, etwa durch Sortenwechsel wie bunter statt grüner Mangold oder durch den Einsatz robusterer Sorten. Ergänzend zu den vorangebauten Reihen werden Jungpflanzen und Saatgut zur freien Auswahl bereitgestellt, sodass die Teilnehmenden ihre Beete individuell erweitern können.

Ansaat oder Jungpflanzen

In Selbsterntegärten lässt sich eine Kombination aus Ansaat und dem Setzen von Jungpflanzen anwenden. Welche Methode zum Einsatz kommt, hängt von der jeweiligen Kultur, den verfügbaren Arbeitskapazitäten sowie vom gewünschten Entwicklungsstand der Pflanzen zum Zeitpunkt der Parzellenübergabe ab.

In der Praxis setzen viele Betriebe bei empfindlichen oder besonders wichtigen Kulturen wie Tomaten oder Kohlarten auf Jungpflanzen, während robuste Kulturen wie Rübli häufig direkt gesät

werden. Mit zunehmender Betriebsgrösse steigt der Anteil an Jungpflanzen, da sich damit der Entwicklungsstand der Kulturen besser steuern und vereinheitlichen lässt.

Mit der Sämaschine werden Kulturen in der Regel in einem Reihenabstand von etwa 50 cm angesät. Beim Setzen mit der Pflanzmaschine hingegen kommen je nach Angebotsform häufig grössere Reihenabstände von rund 75 cm zum Einsatz, Details siehe Merkblatt der BLE.

BLE Merkblatt Selbsterntegärten – so geht's
auf ble-medienservice.de, Artikel-Nr. 7661



Kulturrotation innerhalb der Fläche schützt Boden und Pflanzen im Selbsterntegarten.

Praxisbeispiel Schweiz

Ein Betrieb mit 60 Parzellen bindet für die Pflanzung die zukünftigen Gärtner*innen aktiv in die Saisonvorbereitung ein. Sie helfen zu Beginn während rund vier Stunden bei der händischen Pflanzung der Gemüsekulturen mit.

Praxisbeispiel Deutschland

Ein Betrieb mit 100 Parzellen führt die Pflanzung mittels einer Pflanzmaschine durch. Es sind dafür 3 Personen 3 Stunden lang beschäftigt, um das ganze Feld zu bestellen. Hier werden bis auf wärmeliebende Kulturen wie etwa Zucchini, Tomaten, Kürbis alle Kulturen an einem Tag gepflanzt. Die Pflanzung ist insgesamt innerhalb von 1-2 Wochen abgeschlossen, bevor die Parzellen direkt an die Gärtner*innen übergeben werden.

Tabelle 5: Vorteile und Herausforderungen der Pflanzmethoden

Methoden	Vorteile	Herausforderungen
Ansaat	<ul style="list-style-type: none"> • Geringer Arbeitsaufwand zum Saatzeitpunkt • Kostengünstig • Besonders geeignet für robuste Kulturen wie Rübli 	<ul style="list-style-type: none"> • Junge Keimlinge werden teilweise mit Unkraut verwechselt • Risiko, dass Pflanzen versehentlich entfernt oder übersehen werden • Gleichmässiger Feldaufgang stark witterungsabhängig
Jungpflanzen	<ul style="list-style-type: none"> • Pflanzen sind zum Übergabetermin sichtbar vorhanden • Motivierend für die Teilnehmenden • Geringeres Risiko von Pflegefehlern im frühen Stadium 	<ul style="list-style-type: none"> • Höherer Arbeitsaufwand bei der Pflanzung • Höhere Kosten für Setzlinge • In grossen Anlagen ohne Pflanzmaschine kaum effizient umsetzbar

Fruchtfolge auf fixer Fläche

In Selbsterntegärten, die über mehrere Jahre auf derselben Fläche betrieben werden, muss die Rotation der Kulturen innerhalb der Fläche organisiert werden, da die Beete nicht wechseln. Ziel ist es, den Boden zu schonen, die Bodengesundheit zu erhalten und Krankheits- sowie Unkrautdruck zu reduzieren.

Beetweise Rotation

In der Praxis hat es sich bewährt, die Fruchtfolge beetweise und nicht kulturweise zu planen. Dabei werden Beete als grössere Einheiten betrachtet, in denen Kulturen mit ähnlichen Ansprüchen zusammengefasst sind. Nicht einzelne Pflanzenarten, sondern ganze Kulturgruppen wechseln von Jahr zu Jahr den Standort.

Typische Kulturgruppen

- Kohlgewächse
- Wurzelgemüse
- Blattgemüse
- Hülsenfrüchte

Diese Gruppen rotieren blockweise, häufig in einem Vierjahresrhythmus. Ein solches System ist übersichtlich, gut dokumentierbar und erleichtert die Planung erheblich. Gleichzeitig sorgt es für eine ausgewogene Nährstoffnutzung, reduziert den Krankheitsdruck und erhält die Bodenstruktur langfristig.

FiBL Merkblatt Bodenschutz und Fruchtfolge
auf shop.fibl.org, Artikel-Nr. 1432

Tabelle 6: Beispiel einer vierjährigen Beetrotation

Jahr	Beet 1	Beet 2	Beet 3	Beet 4
1	Kohlgewächse	Wurzelgemüse	Blattgemüse	Hülsenfrüchte
2	Hülsenfrüchte	Kohlgewächse	Wurzelgemüse	Blattgemüse
3	Blattgemüse	Hülsenfrüchte	Kohlgewächse	Wurzelgemüse
4	Wurzelgemüse	Blattgemüse	Hülsenfrüchte	Kohlgewächse



Bei wechselnden Flächen erfolgt die Fruchtfolge auf Betriebsebene statt innerhalb einzelner Parzellen. So wird der Boden entlastet und der Krankheitsdruck reduziert.

Fruchtfolge bei wechselnden Flächen

In Systemen, bei denen Selbsterntegärten jährlich oder alle zwei Jahre auf unterschiedliche Flächen verlegt werden, erfolgt die Fruchtfolge auf einer übergeordneten Ebene. Der Wechsel der gesamten Fläche ersetzt dabei weitgehend die feinere Rotation innerhalb derselben Parzelle, da jede Fläche regelmässig eine Nutzungspause erhält.

Trotzdem ist auch hier eine grob strukturierte Kulturabfolge sinnvoll, um Nährstoffe ausgeglichen zu nutzen und den Boden nicht einseitig zu belasten. Innerhalb der jeweils genutzten Fläche kann ergänzend eine beetweise Rotation angewendet werden, um zu vermeiden, dass dieselbe Pflanzenfamilie mehrfach hintereinander am gleichen Standort angebaut wird.

Ziele und Vorteile einer konsequenten Fruchtfolge

- Vorbeugung bodenbürtiger Krankheiten
- Reduktion des Unkrautdrucks
- Gleichmässige Nährstoffnutzung
- Bodenerholung durch Klee gras oder Gründüngung

Praxisempfehlung Fruchtfolge

Für stabile Systeme sind mindestens zwei, besser drei bis vier wechselnde Flächen empfehlenswert. So erhält jede Fläche ausreichend Zeit zur Regeneration, bevor sie erneut für den Gemüsebau genutzt wird.

Einbindung in die betriebliche Fruchtfolge

Der Selbsterntegarten lässt sich in eine mehrjährige Gesamtfruchtfolge integrieren, die auch Ackerbau- oder Futterkulturen umfasst. Der Gemüsebau stellt dabei eine intensive Nutzungsphase dar, die gezielt in die Gesamtrotation eingebettet wird.

Mögliche Abfolge

- Getreide
- Gründüngung oder Klee gras
- Gemüse

Die Gemüsephase nutzt die durch Klee gras oder Gründüngung aufgebauten Nährstoffe und eignet sich besonders für Starkzehrer. Die anschliessende Phase mit Getreide oder Gründüngung stabilisiert die Bodenstruktur, reguliert Unkraut und unterstützt die Regeneration. Der regelmässige Wechsel der Gemüseflächen ergänzt diese Abfolge und trägt wesentlich dazu bei, die Bodenfruchtbarkeit langfristig zu erhalten.

Pflege-Erntegarten: Kommunikation und Bindung der Gärtner*innen

Umfang und Intensität der Kommunikation können je nach Betriebsphilosophie, Zielgruppe und verfügbaren Kapazitäten unterschiedlich ausgestaltet sein. Entscheidend ist jedoch, dass der Betrieb jederzeit den Überblick über die Kulturführung behält, insbesondere mit Blick auf rechtliche Anforderungen wie Pflanzenschutz, Lebensmittelsicherheit oder Biovorgaben. Auch bei einem bewusst reduzierten Kommunikationsansatz sind klare Regeln, minimale Kontrolle und verlässliche Informationswege notwendig.

Grundprinzipien

- Wenige, klare Kanäle
- Regelmässig statt spontan
- Verständlich statt fachlich komplex
- Bildmaterial unterstützend einsetzen

Erkenntnisse aus der Praxis

- Der Kommunikationsbedarf ist in den ersten Wochen nach der Parzellenübergabe am höchsten.
- Einzelne Gärtner*innen benötigen deutlich mehr Unterstützung als andere.
- Nach ein bis zwei Jahren sinkt der Aufwand spürbar, sobald sich der Kreis der Stammkund*innen etabliert hat.
- Neue Teilnehmende können zunächst von erfahrenen Gärtner*innen begleitet werden.
- Kommunikation ist nicht nur informativ, sondern häufig auch motivierend, etwa bei Wetterextremen oder hohem Schädlingsdruck.
- Eine offene Haltung und Freude am Austausch erleichtern den Umgang mit Herausforderungen erheblich.

Praxisbeispiel Schweiz

Enge Begleitung durch kontinuierliche Kommunikation

In einer Anlage mit rund 60 Parzellen begleitet die Betriebsleiterin die Teilnehmenden sehr eng und kommuniziert während der gesamten Saison regelmässig über einen Gruppenchat. Neben aktuellen Pflegehinweisen teilt sie auch Tipps zur Verarbeitung der Ernte sowie einfache Rezepte. Zudem informiert sie transparent über Schädlingsdruck, Witterungseinflüsse und anstehende Arbeiten und ergänzt diese Hinweise mit kurzen Erklärungen und Bildern. Die kontinuierliche, persönliche Kommunikation ist ein zentraler Bestandteil des Gartenkonzepts und trägt wesentlich zu einer hohen Pflegequalität bei.

Praxisbeispiel Deutschland

Strukturierte Begleitung durch Kurse und Infomails

In einer Anlage mit rund 85 Parzellen setzt die Betriebsleiterin auf eine klar strukturierte und praxisnahe Kommunikation. Zentrale Elemente sind regelmässige Gartenkurse und ergänzende Infomails. Pro Saison werden rund 6 Kurse von jeweils 1,5 bis 2,5 Stunden angeboten, bei denen die Teilnehmenden gemeinsam durch die Beete gehen, aktuelle Arbeiten besprechen und Fragen klären. Ergänzend erhalten sie alle zwei bis drei Wochen ausführliche E-Mails mit Hinweisen zu Pflege und anstehenden Arbeitsschritten. Der Beratungsbedarf ist insbesondere im Mai hoch, wenn viele Jungpflanzen gesetzt werden, nimmt im weiteren Saisonverlauf jedoch deutlich ab, da die Teilnehmenden zunehmend sicherer werden.

Praxisbeispiel Österreich

Eigenverantwortung und punktuelle Information

In einer grossen Anlage mit rund 200 Parzellen informiert die Betriebsleiterin die Teilnehmenden vor allem zu klar definierten Zeitpunkten, etwa zum Saisonbeginn, bei der Parzellenübergabe oder zu einzelnen organisatorischen Schritten. Während der laufenden Saison erfolgen nur wenige zusätzliche Hinweise, sodass die Teilnehmenden ihre Parzellen weitgehend selbstständig pflegen. Viele Fragen und kleinere Probleme werden direkt innerhalb der Gartengruppe geklärt. Schriftliche Grundinformationen setzen dabei den notwendigen Rahmen, während insgesamt ein hohes Mass an Eigenverantwortung erwartet und gefördert wird.

Kommunikationsaufwand und Betreuungsintensität

Mit zunehmender Zahl an Stammkund*innen sinkt der Kommunikationsaufwand. Viele Abläufe sind bereits bekannt, zudem unterstützen sich die Gärtner*innen häufig gegenseitig.

Wie hoch der Kommunikationsaufwand insgesamt ist, hängt auch vom persönlichen Interesse der Landwirt*innen ab. Zusätzliche Formate wie Gartensprechstunden, Workshops oder regelmäßige Informationen erhöhen den Aufwand, können jedoch zur besseren Orientierung, zur Vermeidung von Unsicherheiten und zur Stärkung der Bindung an das Angebot beitragen. In jedem Fall sollten die Gärtner*innen eine verlässliche Kontaktmöglichkeit erhalten: eine Handynummer und eine E-Mail-Adresse, über die sie Fragen stellen können und auf die auch tatsächlich geantwortet wird.

Je nach Bedarf lassen sich unterschiedliche Kommunikationselemente einzeln oder in Kombination einsetzen.

Direkter Austausch vor Ort

- **Persönliche Präsenz auf dem Feld:** Gezielte Anwesenheit zu betreuungsintensiven Zeitpunkten (z. B. Saisonstart, Schädlingsdruck) ermöglicht individuelle Beratung und stärkt Vertrauen.
- **Einführungs- oder Saisonstartveranstaltungen:** Gemeinsamer Starttermin zur Erklärung des Konzepts, Klärung der Erwartungen und ersten Anleitung lässt sich gut mit der Parzellenübergabe oder Pflanzaktionen kombinieren.
- **Thematische Workshops oder Gartentreffen:** Zwei bis sechs Treffen von 1 bis 1,5 Stunden pro Saison (z. B. Tomatenpflege, Bodenbearbeitung, Ernte) sind besonders hilfreich für Einsteiger*innen.
- **Kurzzeitberatung oder «Sprechstunden auf dem Feld»:** Informelle Zeitfenster für spontane Fragen lassen sich mit anderen Arbeiten z. B. Mähen der Gemeinschaftsfläche kombinieren.

Digitale Kanäle

- **E-Mail-Updates:** strukturierte Pflege- und Erntehinweise im Abstand von zwei bis vier Wochen
- **Messenger-Dienste (z. B. WhatsApp, Signal):** kurze, zeitkritische Hinweise wie Bewässerungs- oder Erntempfehlungen; teilweise auch Austausch unter Gärtner*innen
- **Digitale Kurzmeldungen:** bei stark wechselnden Bedingungen, etwa nach Wetterumschwüngen
- **Social Media:** vereinzelt genutzt zur Motivation oder zur Darstellung der Gartenentwicklung

Schriftliche Informationen

- **Aushänge und Schautafeln vor Ort:** Kurzanleitungen, aktuelle Pflege- oder Erntehinweise und Tipps an zentralen Punkten
- **Saisonale Checklisten:** Übersicht über wiederkehrende Arbeiten und wichtige Schritte im Jahresverlauf
- **Unterlagen zur Saisonvorbereitung:** Dokumente mit zentralen Informationen wie Parzellenplänen, Kulturenübersichten oder Pflegehinweisen



Im Erntegarten zeigen Infotafeln und Beetkennzeichnungen, was aktuell geerntet werden darf.



Gut organisierte Selbsterntegärten können stabile Beziehungen über die Saison hinaus schaffen und so Gärtner*innen über Jahre binden.

Bindung der Gärtner*innen

Erfolgsfaktoren

- Verlässliche Organisation
- Ehrliche Kommunikation
- Klare Orientierung im Garten
- Transparente Anforderungen
- Rückmeldungen ernst nehmen
- Verbesserungen sichtbar umsetzen

Praxiserfahrung

- Etwa 70–80% der Gärtner*innen bleiben langfristig.
- Abgänge erfolgen meist nach der ersten Saison wegen Zeitmangel oder falscher Erwartungen.

Praxisbeispiel Österreich Langfristige Bindung durch klare Kommunikation

Ein Betrieb mit etwa 200 Parzellen zählt rund 70% Stammkund*innen. Zu Beginn der Initiative wurden Informationsveranstaltungen durchgeführt, um Konzept, Erwartungen und Pflegeaufwand klar zu kommunizieren. Eine ausführliche Nutzungsvereinbarung klärt Neugärtner*innen über Rechte, Pflichten und Erwartungen auf. Ergänzend erhalten sie schriftliche Unterlagen zu Pflege- und Erntetipps. Fragen der Gärtner*innen werden während der Saison zeitnah beantwortet. Am Saisonende findet eine Feedbackrunde statt, aus der der Betrieb im Laufe der Jahre Anpassungen vorgenommen hat, etwa an der Kulturwahl. Kundenwünsche bezüglich der Parzellenlage werden soweit möglich berücksichtigt.

Werbung neuer Teilnehmender

Wie sich neue Teilnehmende gewinnen lassen, hängt stark von Lage, Bekanntheitsgrad und Entwicklungsphase der Initiative ab. Während etablierte, insbesondere stadtnah gelegene Betriebe oft kaum aktiv werben müssen, sind bei neuen oder weniger bekannten Angeboten gezielte, einfache Massnahmen sinnvoll, siehe Tabelle 7.

Praxisbeispiel Bindung

Zwei Betriebe aus Deutschland mit 85 und 100 Parzellen betreiben seit über 20 Jahren Selbsternte. Rund 80% der Teilnehmenden bleiben dem Angebot treu. Die jährliche Fluktuation wird durch Mundpropaganda bestehender Teilnehmender ausgeglichen. Aktive Werbung ist seit Jahren nicht mehr notwendig.

Beste Werbung: Zufriedene Teilnehmende

Empfehlungen bestehender Teilnehmender sind der wichtigste Erfolgsfaktor bei der Gewinnung neuer Kundschaft.



Tabelle 7: Mögliche Kommunikationskanäle, um Angebot zu verbreiten

Kanal	Zweck und Nutzen
Website des Betriebs	<ul style="list-style-type: none"> • Zentrale Anlaufstelle für Interessierte • Übersicht über Konzept, Preise, Ablauf und Anmeldung • Vertrauensbildend, besonders mit authentischen Bildern oder kurzen Erfahrungsberichten
Social Media	<ul style="list-style-type: none"> • Einblicke in Gartenalltag, Ernte und Atmosphäre • Besonders wirksam für jüngere oder städtische Zielgruppen
Flyer und Plakate	<ul style="list-style-type: none"> • Erhöhen lokale Sichtbarkeit • Erreichen potenzielle Teilnehmende, wenn sie gezielt an Orten ausgelegt sind, wo diese anzutreffen sind (z. B. in Bioläden)
Infoanlässe	<ul style="list-style-type: none"> • Zumeist im Winter vor der Anmeldung • Persönlicher Kontakt schafft Vertrauen und klärt Erwartungen
Lokalmedien	<ul style="list-style-type: none"> • Berichte zum Saisonstart oder zu besonderen Anlässen erhöhen Reichweite und Glaubwürdigkeit
Kooperationen (Gemeinden, Schulen, Vereine)	<ul style="list-style-type: none"> • Erschliessen neue Zielgruppen, v. a. Familien

Wer sind die Teilnehmenden?

Selbsterntegärten richten sich an Menschen ausserhalb der Landwirtschaft, die sich aktiv am Gemüseanbau beteiligen möchten. Die Teilnehmenden bringen unterschiedliche Erwartungen, Erfahrungen und zeitliche Ressourcen mit. Für Betriebe ist es daher zentral, diese Vielfalt zu berücksichtigen, um das Angebot passend zu gestalten und die Gärtner*innen über die Saison hinweg gut zu begleiten.

Hintergründe und Lebenssituationen

Die Teilnehmenden bilden eine sehr heterogene Gruppe. Sie umfasst Einzelpersonen, Paare und Familien, jüngere wie ältere Menschen, mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen und Vorkenntnissen im Gartenbau. Viele verfügen über keinen eigenen Garten oder nur über begrenzte Flächen wie Balkone. Einzelne nutzen eine Parzelle auch trotz vorhandenem Privatgarten, etwa wegen besserer Anbaubedingungen oder weil sie den gemeinschaftlichen Rahmen schätzen.

Beim reinen Erntegarten spielt zudem der geringere Zeitaufwand im Vergleich zum eigenen Garten eine wichtige Rolle. Ein zentraler Faktor für die Teilnahme ist die Nähe des Gartens zum Wohnort.

Praxisempfehlung Zielgruppe

Die Zielgruppe ist breit. Ein klar kommuniziertes Angebot, das sowohl Einsteiger*innen als auch erfahrene Hobbygärtner*innen anspricht, erhöht die Attraktivität. Ein niederschwelliger Zugang und eine gut erreichbare Lage sind zentrale Erfolgsfaktoren.

Motivation zur Teilnahme

Die Beweggründe für die Teilnahme sind vielfältig:

- Interesse an gesunder Ernährung und der Herkunft der Lebensmittel
- Wunsch nach Naturerlebnis, Entschleunigung und körperlicher Tätigkeit
- Freude an praktischer Arbeit und sichtbaren Ergebnissen
- Möglichkeit zur Selbstversorgung mit frischem Gemüse
- Zugang zu vorbereitetem Gartenland ohne grossen Planungsaufwand
- Kurze Anfahrtswege und flexible Nutzung

Für manche Gärtner*innen ist der Selbsterntegarten auch ein bewusster Rückzugs- und Erholungsort. Insgesamt ist die Nachfrage in den letzten Jahren deutlich gestiegen.

Praxisempfehlung Motivation

Emotionale Aspekte (Natur, Entspannung, Erfolgserlebnisse) und der praktische Nutzen (eigene Ernte) sind starke Argumente. Wichtig ist eine ehrliche Kommunikation: Gartenarbeit macht Freude, erfordert aber auch Zeit und Engagement.



Die Motivation zur Teilnahme reicht von gesunder Ernährung über Naturerlebnis und Gemeinschaft bis zur Selbstversorgung.



Selbsterntegärten ermöglichen niederschweligen Wissensaufbau auch ohne Vorerfahrung.

Erfahrungen und Erwartungen im Gartenalltag

Viele Gärtner*innen erleben die Arbeit im Selbsterntegarten als wohltuend und sinnstiftend. Besonders geschätzt werden:

- Sichtbare Fortschritte im Pflanzenwachstum
- Das Erleben der Jahreszeiten
- Das Erfolgserlebnis bei der eigenen Ernte
- Der Anbau besonderer oder im Handel kaum verfügbarer Sorten

Ein ansprechend gestaltetes Umfeld, etwa mit Blumenstreifen, Sitzmöglichkeiten oder klarer Beschilderung, steigert das Wohlbefinden. Zusätzliche Angebote wie Experimentierflächen, Grillstellen oder einfache Aufenthaltsmöglichkeiten sind nicht zwingend notwendig, werden aber häufig positiv aufgenommen.

Praxisempfehlung Betreuung

Ein guter Einstieg ist entscheidend. Klare Anleitungen, einfache Pflegeschritte und regelmäßige Orientierung wirken präventiv und reduzieren den späteren Betreuungsaufwand. Ein Götti-System mit erfahrenen Gärtner*innen entlastet den Betrieb im Betreuungsaufwand neuer Gärtner*innen.

Typische Herausforderungen

Herausforderungen treten vor allem zu Saisonbeginn auf, wenn viele Teilnehmende noch wenig Erfahrung mitbringen. Häufige Themen sind Unsicherheiten bei Bewässerung, Kulturpflege (z. B. Jäten, Mulchen), Erntezeitpunkten sowie der Umgang mit Schädlingen, insbesondere Schnecken. Auch Trockenheit, unterschiedliche Pflegeintensität zwischen den Parzellen oder standortbedingte Einschränkungen (z. B. Boden, Schatten) spielen eine Rolle.

Praxisbeispiel Schweiz

Umgang mit nicht bewirtschafteten Parzellen

In Einzelfällen kommt es vor, dass Parzellen vernachlässigt oder aufgegeben werden. Meist aufgrund von unterschätztem Zeitaufwand oder veränderter persönlicher Prioritäten. Diese Flächen können für alle Gärtner*innen freigegeben werden.

Der Kommunikationsaufwand ist entsprechend hoch, insbesondere zu Saisonbeginn. Rückfragen wiederholen sich teilweise trotz vorhandener Informationen, und nicht alle nutzen digitale Kanäle regelmässig.

Praxisempfehlung Zeitaufwand schon bei Anmeldung kommunizieren

Im Pflege-Erntegarten investieren Gärtner*innen im Schnitt etwa 3–4 Stunden pro Woche, während der Aufwand im reinen Erntegarten meist bei 1–2 Stunden pro Woche liegt.

Umgang mit Ertragsschwankungen

Da sich Kulturen nicht immer wie geplant entwickeln, kann es zu Ausfällen kommen. Eine transparente und frühzeitige Kommunikation ist daher wichtig. Realistische Erwartungen lassen sich zudem durch schriftliche Informationen, Einführungstermine oder Erfahrungsberichte erfahrener Gärtner*innen fördern.

Praxisbeispiel Umgang mit Ausfällen

Ein Betrieb arbeitete in den Anfangsjahren mit kleinen Reservebeeten, die allen Gärtner*innen zur Verfügung standen, um einzelne Ausfälle abzufedern. Ergänzend entstand eine einfache Gemüse-Tauschbörse über WhatsApp.

Rechtliches und Verträge

Selbsterntegärten müssen so bewirtschaftet werden, dass sie sämtliche gesetzlichen Anforderungen sowie bestehende Zertifizierungen des Betriebs erfüllen. Dies gilt unabhängig davon, ob die Teilnehmenden Pflegearbeiten übernehmen oder ausschliesslich zur Ernte auf den Betrieb kommen.

Verantwortung bleibt beim Betrieb

Unabhängig davon,

- ob Teilnehmende selbst pflegen oder nur ernten,
- wie selbstständig sie handeln,
- oder wie viel Erfahrung sie mitbringen,

bleibt der Betrieb verantwortlich für:

- die landwirtschaftliche Fläche
- den Anbau
- die Organisation
- die Einhaltung rechtlicher Vorgaben.



In Selbsterntegärten bleibt die Verantwortung für Fläche, Anbau und Organisation beim Betrieb.

Zertifizierungen und gesetzliche Vorgaben

Bestehende Zertifizierungen, insbesondere die Biozertifizierung, gelten uneingeschränkt auch für den Selbsterntegarten. Das bedeutet unter anderem, dass die entsprechenden Richtlinien zu Bodenschutz, Fruchtfolge, Bodenbedeckung und Anbaupausen eingehalten werden müssen. Zudem dürfen ausschliesslich zugelassenes Biopflanzgut und BioSaatgut verwendet werden.

Dies ist besonders relevant, wenn Gärtner*innen im Pflege-Erntegarten kleinere Flächen selbst bepflanzen können. In solchen Fällen empfiehlt es sich, dass der Betrieb das Pflanz- und Saatgut zur Verfügung stellt, um die korrekte Herkunft sicherzustellen. Gleiches gilt für Betriebsmittel wie Dünger oder andere Hilfsstoffe, falls diese vom Betrieb erlaubt werden. Pflanzenschutzmittel sollten entweder konsequent vom Betrieb eingesetzt oder für die Gärtner*innen vollständig ausgeschlossen werden. Grundsätzlich dürfen Betriebsmittel nur in Absprache mit dem Betrieb verwendet werden, um eine fachgerechte, gesetzes- und regelkonforme Bewirtschaftung sicherzustellen.

Dokumentation erforderlich

Alle eingesetzten Betriebsmittel sind im Feldkalender zu dokumentieren. Dies ist sowohl für Biozertifizierungen als auch für den Ökologischen Leistungsnachweis (ÖLN) erforderlich.

Nutzungsvereinbarung mit den Teilnehmenden

Zertifizierungen, gesetzliche Grundlagen (z. B. Bio-Richtlinien, ÖLN) sowie betriebliche Vorgaben sollten in einer schriftlichen Nutzungsvereinbarung klar festgehalten werden. Diese wird in der Regel als Allgemeine Geschäftsbedingungen (AGB) ausgestaltet und zur Kenntnisnahme zugesendet oder im Anmeldeformular akzeptiert. Eine solche Vereinbarung dient der Rechtssicherheit und stellt regelkonformes Verhalten der Teilnehmenden sicher, siehe «Mustervertrag» auf Seite 41.

Typische Vertragsinhalte

- Zeitraum der Nutzung sowie Regelungen zu Verlängerung und Kündigung
- Ausschluss einer gewerblichen Nutzung oder eines Weiterverkaufs der Ernte
- Ablauf der Parzellenzuteilung
- Bedingungen für Rücktritt oder Ausschluss aus der Vereinbarung
- Leistungen des Betriebs (z. B. vorbereitende Arbeiten, Geräte, Infrastruktur)
- Risikoausschluss bei Extremwetterereignissen
- Pflichten der Teilnehmenden bezüglich Pflege und Ernte (insbesondere im Pflege-Erntegarten, z. B. regelmässige manuelle Unkrautbekämpfung)
- Vorgaben zur fachgerechten, regelkonformen Pflege
- Vorgaben zur fachgerechten Bewässerung
- Pflichten bei Abschluss der Nutzung (z. B. Aufräumen der Parzelle)
- Massnahmen bei Verstössen gegen die Vereinbarung (z. B. Pflegepauschalen, Umgang mit Diebstahl)
- Hinweise zur Nutzung der Infrastruktur (Toiletten, Abfallentsorgung)
- Sicherheits- und Hygienevorgaben

Direktzahlungen

Eine Voraussetzung für den Erhalt von Direktzahlungen ist, dass mindestens 50 Prozent der anfallenden Arbeiten durch betriebseigene Arbeitskräfte ausgeführt werden. Die Standardarbeitskräfte (SAK), die durch Selbsterntegärten in der Schweiz generiert werden, liegen in der Regel unter 0,1 SAK (für Direktzahlungen sind mindestens 0,2 SAK erforderlich). Da der Betrieb weiterhin einen wesentlichen Teil der Arbeiten auf den Selbsternteflächen selbst ausführt, stellt die 50-Prozent-Vorgabe in der Praxis meist kein Problem dar. Betriebe, die den Pflege-Erntegarten jedoch als Hauptbetriebszweig planen, sollten die Direktzahlungsberechtigung im Vorfeld rechtlich vertieft abklären.

Raumplanung und Infrastruktur

Für die Errichtung von Infrastrukturen wie Gerätehäuschen, Sanitäranlagen oder Aufenthaltsbereiche sind die geltenden raumplanerischen und baurechtlichen Vorgaben zu beachten. Dies betrifft insbesondere Bauten ausserhalb der Bauzone.

Steuern und Haftung

Erträge aus Selbsterntegärten unterliegen der Steuerpflicht. Die steuerliche Behandlung hängt von der Rechtsform des Betriebs ab (Einzelunternehmen, GmbH, AG). Bei Einzelunternehmen, der häufigsten Organisationsform, zählen die Einnahmen zum Einkommen aus selbstständiger Erwerbstätigkeit und müssen entsprechend belegt und dokumentiert werden. Grundsätzlich besteht gegenüber den Teilnehmenden eine Haftungspflicht, etwa bei Schäden infolge mangelhafter Infrastruktur oder Betriebsführung. Der Abschluss einer landwirtschaftlichen Betriebshaftpflichtversicherung wird daher empfohlen.

Mustervertrag

Das Beispiel zeigt typische Inhalte, wie sie in Nutzungsvereinbarungen für Selbsterntegärten vorkommen. Der Mustervertrag orientiert sich an Themen, die in bestehenden Verträgen zu finden sind.

In der Praxis regeln jedoch nicht alle Betriebe alles gleich ausführlich; manche beschränken sich auf wenige zentrale Punkte, etwa die vom Betrieb bereitgestellten Leistungen, die Pflichten zur sorgfältigen Pflege nach ökologischen Vorgaben oder die Haftungsfreiheit bei witterungs- und naturbedingten Ernteausfällen.

Nutzungsvereinbarung für Selbsterntegärten für die Saison 20__

Diese Vereinbarung regelt die Nutzung einer Gemüseparzelle zwischen dem Betrieb («__») und Ihnen als Nutzer*in für die Dauer der jeweiligen Gartensaison.

Laufzeit und Nutzungsrechte

Mit der Zahlung des Saisonbeitrags entsteht das Recht, eine Parzelle von ca. __ m² während der Saison 20__ zu bewirtschaften, zu pflegen und zu ernten. Die Übergabe der Parzelle erfolgt witterungsabhängig Anfang Mai; der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben. Die Nutzung endet automatisch mit Abschluss der Saison im Oktober/November, ohne dass es einer Kündigung bedarf. Parzelle und Ernte sind ausschliesslich für den privaten Eigengebrauch bestimmt und dürfen nicht gewerblich genutzt werden. Die Zuteilung der Parzellen erfolgt nach Reihenfolge der eingegangenen Saisonbeiträge. Lage- oder Nachbarschaftswünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Umfang der Parzelle und Leistungen

Zum Übergabetermin wird eine Fläche von circa __ m² mit etwa __ verschiedenen Gemüsekulturen bereitgestellt. Ein Grundsortiment an Gartengeräten steht zur gemeinschaftlichen Nutzung zur Verfügung. Wasser für die Bewässerung ist während der gesamten Saison vorhanden.

Pflichten der Nutzer*in

Die Nutzer*in ist für die regelmässige Pflege der Parzelle verantwortlich. Wildkräuter sind laufend zu entfernen, bevor diese aussamen. Gejätetes Material und Ernterückstände verbleiben auf der Parzelle und werden als Mulchschicht zwischen den Reihen ausgebracht. Bei stark verunkrauteten oder offensichtlich nicht gepflegten Parzellen kann der Betrieb eine Pflegepauschale von __ CHF erheben. Gemeinschaftlich genutzte Gartengeräte sind gereinigt an den vorgesehenen Platz zurückzubringen. Bei längerer Abwesenheit ist sicherzustellen, dass eine Vertretung die Pflege übernimmt. Die Bewässerung ist sorgfältig und gemäss den betrieblichen Vorgaben vorzunehmen, und allfällige Schäden an Leitungen oder Einrichtungen sind umgehend zu melden. Am Ende der Saison ist die Parzelle in geräumtem Zustand, frei von jeglichen Fremdgegenständen zurückzugeben.

Haftung und Versicherung

Für Ernteausfälle aufgrund von Witterungseinflüssen, Schädlingen oder anderen natürlichen Faktoren übernimmt der Betrieb keine Haftung. Das Betreten des Geländes erfolgt auf eigene Gefahr; Kinder sind jederzeit zu beaufsichtigen. Die Nutzer*in ist für einen ausreichenden Versicherungsschutz (Haftpflicht- und Unfallversicherung) selbst verantwortlich.

Biologische Bewirtschaftung (falls relevant)

Der Betrieb ist nach den Richtlinien der Bio Suisse für den ökologischen Landbau zertifiziert. Der Einsatz von mineralischen Kunstdüngern und chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln ist untersagt. Bei eigenen Nachpflanzungen sind ausschliesslich biologisch produziertes Saatgut und Jungpflanzen zu verwenden. Zu Saisonbeginn werden vom Betrieb Jungpflanzen und Saatgut zur Verfügung gestellt, diese sind im Saisonbeitrag inbegriffen.

Rücktritt, Ausschluss und Verhalten auf dem Gelände

Ein Rücktritt ist möglich; die entsprechenden Bedingungen werden mit der Anmeldebestätigung mitgeteilt. Bei Rücktritt bis zum __ werden 25 % des Saisonbeitrags einbehalten; bei einem Rücktritt zwischen __ und dem Übergabetermin 50 %. Nach der Übergabe ist keine Rückerstattung mehr möglich. Die Benennung einer Ersatzperson ist jederzeit möglich; in diesem Fall entfällt die Stornogebühr. Verstösse wie Vernachlässigung der Parzelle, unerlaubter Einsatz von Mitteln, Diebstahl oder gewerbliche Nutzung können zum sofortigen Ausschluss führen. Abfall ist korrekt zu entsorgen; Wertstoffe sind mitzunehmen.

Saisonbeitrag und Zahlung

Der Saisonbeitrag beträgt CHF __ pro Parzelle. Mit der Zahlung des Saisonbeitrags werden die vorliegenden Nutzungsbedingungen anerkannt. Die Zahlungsinformationen werden gesondert mitgeteilt.



Gemeinsam Wissen wirksam machen: **Ihre Spende macht es möglich**

Gutes Praxiswissen entsteht in enger Zusammenarbeit von Forschung, Beratung und Praxis. Ihre Spende unterstützt uns dabei, das Wissen auf die Betriebe, in die Beratung und die Ausbildung zu bringen.

Jetzt spenden



Konto

CH94 0076 1045 0013 9206 6

Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL
Ackerstrasse 113, 5070 Frick

Zusatzinformation

Merblätter

FiBL

Weiterführende Informationen

Publikationen

BLE Merkblatt Selbsterntegärten – so geht’s
ble-medianservice.de > [Artikel-Nr. 7661](#)

FiBL Merkblatt Bodenschutz und Fruchtfolge
shop.fibl.org > [1423](#)

FiBL Merkblatt Pflanzenschutz im Biogemüsebau
shop.fibl.org > [1145](#)

FiBL Merkblatt Pflanzenschutzempfehlungen für den Biogemüsebau
shop.fibl.org > [1284](#)

Podcast

Selbsterntegärten – Landwirtschaft zum Mitmachen
fibl.org > Infothek > Podcast > FiBL Focus > [Suche: Selbsternte](#)

Video

Selbsternte
youtube.com > FiBLFilm > [Suche: Selbsternte](#)

Websites

Bundeszentrum für Ernährung

Leitfaden für die Praxis und Video zu Selbsterntegärten
bzfe.de > Essen und Zukunft > Orte des Wandels >
[Selbsterntegärten](#)

Ökolandbau.de

Anbieter von Selbsterntegärten
oekolandbau.de > Umwelt und Gesellschaft > Ernährung und
Landwirtschaft > [Ernährungsdemokratie](#)

tegut...

Gemüsetipps, Infos zu Gartenpflege wie z. B. richtiges Giessen,
Verarbeitung
tegut.com > Aus Überzeugung >
[Tipps und Tricks rund ums Gärtnern](#)

Plattformen und Vereine

Selbsterntegarten.ch

Selbsterntegarten-Verein, Unterstützung beim Garten gründen
[selbsterntegarten.ch](#)

mein-hof.ch

Selbsternte Gemüse-Abo auf Permakulturfläche
[mein-hof.ch](#)



BIO*Aktuell.ch*

bioaktuell.ch/Pflanzenbau >
Gemüse > [Selbsterntegarten](#)



Impressum

Herausgebende Institution

Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL
Ackerstrasse 113, Postfach 219, 5070 Frick, Schweiz
Tel. +41 (0)62 865 72 72
info.suisse@fibl.org, fibl.org

Autorin: Ingrid Jahrl (FiBL)

Durchsicht: Jan Landert (FiBL), Nadine Nitzsche
(Hof Rinderbrunnen)

Redaktion: Phie Thanner (FiBL)

Gestaltung: Brigitta Maurer (FiBL)

Fotos: Thomas Alföldi (FiBL): S. 3, 17, 32; Biohof Taschner-Kolmar:
S. 6 (1), 10, 12, 14 (2), 15, 26; Erlenhof: S. 7 (1); Hessische
Staatsdomäne Frankenhausen: S. 6 (2); Maya Frommelt
(Bio Suisse): S. 25; Ingrid Jahrl (FiBL): S. 2, 6 (3), 7 (2), 14 (1),
16, 25, 27, 29, 30, 34, 44; Stephan Jaun (Bio Suisse): S. 21;
Luc Kämpfen (Bio Suisse): S. 1, 23, 35; Lukas Montañes
(Bio Suisse): S. 36; Simona Moosmann (FiBL): S. 18, 28, 39, 42;
Marion Nitsch (nitsch.ch): 19, 22; Marlene Sander (FiBL):
S. 8, 24, 37, 38

FiBL Art.-Nr.: 1848

Permalink: orgprints.org/id/eprint/57658

Empfohlene Zitierweise: Jahrl I. (2026). Selbsterntegärten.
Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, Frick.
Unter: shop.fibl.org > 1848

Finanzierung: Das Merkblatt wurde mit finanzieller Unterstützung
der Leopold Bachmann Stiftung erstellt.
Den Geldgebenden sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Kooperationspartner: BioSuisse, Agridea

Das Merkblatt steht unter shop.fibl.org auch zum kostenlosen
Download zur Verfügung.

Alle Angaben in diesem Merkblatt basieren auf bestem Wissen
und der Erfahrung der Autor*innen. Trotz grösster Sorgfalt sind
Unrichtigkeiten und Anwendungsfehler nicht auszuschliessen.
Daher können Autor*innen und Herausgeber keinerlei Haftung für
etwa vorhandene inhaltliche Unrichtigkeiten, sowie für Schäden
aus der Befolgung der Empfehlungen übernehmen.

2026 © FiBL

Für detaillierte Copyright-Informationen siehe
fibl.org/de/copyright